Montag, den 25. September 1933 Nr. 225 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher Wochenblatt mit allein rechtsverbind-
licher Publikationskraft der Behörden des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Der Reichstagsbrandprozess vor dem Reichsgericht

Die angeklagten Bulgaren

„... zum Tode verurteilt ... Erkundigungen nicht eingezogen, denn das interessiert mich nicht!"

Am dritten Verhandlungstag wird

die Kontrolle am Eingang zum Reichsgerichtsgebäude

erheblich verschärft und auch die Pressevertreter werden im Gegensatz zum Vortage wieder auf Waffen durchsucht. Ursache dieser Maßnahmen soll der Umstand sein, daß es einigen Personen geglückt ist, ohne Karte in den Sitzungssaal zu kommen.

Torgler

Vor Eintritt in die Verhandlung sagt **R.-A. Dr. Sack:** Die Mutter des Angeklagten Torgler ist heute im Krankenwagen nach Leipzig gebracht worden, um zu sehen, wie es dem Angeklagten Torgler geht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Präsident, wenn Sie der alten Mutter gestatten würden, auch an der Verhandlung teilzunehmen.

Präsident Bünger: Ich genehmige diesen Antrag. (In den Augen des Angeklagten **Torgler** sah man Tränen aufsteigen.)

R.-A. Dr. Sack: Als der Angeklagte Torgler mir aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit eine Karte schrieb und mich bat, ihn zwecks Uebernahme der Verteidigung zu besuchen, da habe ich ihn fragen lassen, wie er zu dem ihm vorgeworfenen Verbrechen stehe, ob er sich unschuldig fühle und ob er aus seiner politischen Gesinnung heraus niemals Vorteile gezogen habe. Er hat sowohl meinem Sozius wie auch mir versichert, daß er unschuldig sei und daß er aus seiner innersten politischen Ueberzeugung sich niemals irgendwelche Vorteile hat verschaffen wollen. Diese beiden Versicherungen haben mir erst Veranlassung gegeben, nachdem ich Herrn Torgler noch einmal 24 Stunden Bedenkzeit gegeben hatte, endgültig auf seinen Wunsch die Verteidigung zu führen.

Ein Arzt beobachtet v. d. Lubbe

R.-A. Seuffert weist darauf hin, daß der Angeklagte van der Lubbe einen ganz niedergedrückten, vollständig apathischen Eindruck mache. Er habe erfahren, daß er während der Verhandlung hier weder ißt noch trinkt. R.-A. Seuffert ersucht, daß ein Arzt zur Ueberwachung des Gesundheitszustandes des Angeklagten der Verhandlung beiwohnt, weil sonst die Gefahr bestehe, daß der Angeklagte verhandlungsunfähig wird.

Präsident Dr. Bünger gibt diesem Antrage statt.

Der Vorsitzende schreitet dann zur

Vernehmung des Angeklagten Dimitroff

Der Angeklagte, ein hochgewachsener Mann mit dichtem, graumeliertem Haar, tritt bei der Vernehmung vor den Richtertisch. Er ist 1882 in Radomir in Bulgarien geboren und lebte bis zu seiner Verhaftung in Berlin-Steglitz als Schriftsteller.

Vorsitzender: Sie sind vorbestraft in Bulgarien. Wollen Sie sich darüber äußern?

Dimitroff: Ich habe

gehört, daß ich in Bulgarien zum Tode verurteilt worden bin. Nähere Erkundigungen habe ich darüber nicht eingezogen, denn das interessiert mich nicht.

Vorsitzender: Nach der Auskunft der bulgarischen Gesandtschaft sind Sie im Januar 1924 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden wegen der Anstiftung des September-Aufstandes in Bulgarien. In einem zweiten Urteil ist dann die Todesstrafe verhängt worden wegen der Organisierung eines bewaffneten Aufstandes. Haben Sie sich denn nicht vielleicht auf Umwegen über die Verurteilungen informiert.

Dimitroff: Für mich hat die Verurteilung kein Interesse und keine Bedeutung.

Vorsitzender: Aber vielleicht für uns. Ich frage Sie nur, ob Sie die Ihnen vorgehaltene Auskunft über Ihre Vorstrafen bestätigen können.

Dimitroff: Nun gut, dann bestätige ich das eben.

Vorsitzender: Dimitroff, ich will Ihnen eines sagen, benehmen Sie sich hier bescheiden und ruhig. Wenn Sie das nicht tun, kommen Sie bei uns nicht durch. Wenn ich Ihnen die Vorstrafen vorhalte, so kommt es nicht darauf an, ob Ihnen das gleichgültig ist oder nicht.

Aus dem Vorleben Dimitroffs

ist hervorzuheben, daß er bereits lange vor 1923 Mitglied des Zentralkomitees der bulgarischen kommunistischen Partei war. An dem Aufstand von 1923 habe er aktiv und führend teilgenommen. Die Organisation der bulgarischen Kommunisten sei durchaus unbolschewistisch gewesen; die Führung sei opportunistisch und nicht revolutionär gewesen. Das habe den Mißerfolg dieses Aufstandes zur Folge gehabt. Als der Aufstand niedergeschlagen war, sei er nach Wien übergesiedelt und dort Redakteur an der Arbeiterzeitung geworden. Gleichzeitig habe er mit einzelnen Kommunisten die Verbindung aufgenommen.

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, daß das Attentat auf den König und der Brand der Kathedrale im Jahre 1924 gegen den Willen der kommunistischen Partei durchgeführt und von der Partei mißbilligt worden seien. Er selbst sei damals in Moskau gewesen. Als sich später herausstellte, daß er als Führer des Aufstandes nicht unter die bulgarische Amnestie falle, habe er von Wien aus verschiedene Reisen nach Moskau, Berlin und Paris unternommen, um die internationale Unterstützung der bulgarischen Kommunisten zu organisieren. Das gesammelte Geld habe er meist durch Kuriere nach Bulgarien geschafft.

Im weiteren Verlauf der Aussage des Angeklagten sah sich der Vorsitzende wiederum genötigt, den Angeklagten zu ersuchen, bescheidener aufzutreten als bisher.

Dimitroff gibt dann an, daß er im Jahre 1929 nach Berlin gekommen sei. Er sei niemals polizeilich gemeldet gewesen und begründet dies damit, daß er verfolgt wurde. Der Angeklagte bestreitet entschieden, im Besitze eines gefälschten Passes gewesen zu sein, obwohl, wie der Vorsitzende betont, durch Sachverständige festgestellt worden sei, daß es sich um einen

Paß einer kommunistischen Paßfälscher-Zentrale

gehandelt habe.

Der Angeklagte gibt dann auf Befragen an, daß er bis Ende 1931 in Adlerhof gewohnt hat, dann ist er bis etwa Juli 1932 in Moskau gewesen. Die Frage, ob er sich in Adlershof in der Wohnung wiederholt mit dem kommunistischen Abgeordneten Eberlein getroffen habe, verneint der Angeklagte.

Vorsitzender: Eine Zeugin hat das Gegenteil ausgesagt und sie hat sogar beobachtet, daß Sie mit Eberlein zusammen Schreibmaschinenarbeiten ausgeführt haben.

Dimitroff bestreitet das ebenfalls. Nach seiner Rückkehr von Moskau hat Dimitroff von Juli 1932 bis Ende Dezember in Zehlendorf gewohnt.

Was man in Leipzig nebenher hört

Die Berichterstattung der Rio-Presse

Im Laufe der Verhandlung kam der Oberreichsanwalt auf die Mitteilung des Rechtsanwalts Dr. Sack über die **Berichterstattung der Rio-Presse** über den Prozeß zurück. Seine Ermittelungen hätten ergeben, daß **die Rio-Presse von keinem der im Gericht anwesenden Herren der Presse bedient** worden ist. Damit sei die Angelegenheit erledigt.

Die Verhandlungen in Berlin v. d. Lubbe wird bei Kräften gehalten

Im Anschluß an den dritten Verhandlungstag gewährte der zweite Anklagevertreter im Leipziger Prozeß, **Landgerichtsdirektor Parrisius,** dem Sonderberichterstatter des „Angriff" eine Unterredung, in der er über die voraussichtliche Dauer des Prozesses erklärte, er rechne damit, daß

die Hauptverhandlung noch einige Wochen

dauern werde. Es müßten alle Tatsachen, die irgendwie von Belang sein könnten, ausführlich erörtert werden. Dies gelte nicht nur für die rein äußerlichen Vorgänge bei den Brandstiftungen, vielmehr ganz besonders für den Nachweis der Verbindungen van der Lubbes mit seinen Mittätern und Auftraggebern.

In dem Verhandlungsabschnitt, der sich

in Berlin

abspielen wird, so sagte Landgerichtsdirektor Parrisius weiter, werden an Ort und Stelle eingehende Untersuchungen über die tatsächlichen Vorgänge vor, bei und nach dem Reichstagsbrand anzustellen sein; die Anklagebehörde hat das größte Interesse an genauester Aufklärung selbst nebensächlicher Punkte, soweit sie nur irgendwie für den Sachverhalt von Bedeutung sein können.

Ueber die Gerüchte von einem Hungerstreik van der Lubbes

befragt, sagte der Anklagevertreter, er nimmt allerdings wenig Nahrung zu sich. Im Gefängnis erhält van der Lubbe eine

ganz besonders gute Verpflegung.

So manches Gericht wird für ihn bereitet, das er sich in der Freiheit sicherlich nicht oft hat leisten können. So hat er z. B. gestern ein Schnitzel und dazu Birnen und Weintrauben vorgesetzt bekommen. Aus alledem können Sie ersehen, daß alles geschieht, was nur möglich ist, um van der Lubbe bei Kräften zu erhalten. Er ist auch im Gefängnis, sowohl bei Tag wie in der Nacht ungefesselt.

Zu der Frage: „Hat die Anklagebehörde

die im Ausland aufgestellten Behauptungen

und die Ergebnisse des Londoner sogenannten „Untersuchungsausschusses" geprüft?" sagt Landgerichtsdirektor Parrisius: „Wir sind über diese Vorgänge lediglich durch die Presse unterrichtet. Danach sind im Ausland immer nur Behauptungen aufgestellt worden, ohne daß für diese irgendwelche Beweismittel beigebracht worden sind."

Torgler lehnt ausländischen Verteidiger ab

Nach Schluß der Verhandlung am zweiten Tage des Reichstagsbrandstifterprozesses interessierte sich die ausländische Presse dafür, **ob Torgler** nicht doch noch den in Leipzig eingetroffenen **amerikanischen Anwalt Hayes als Verteidiger annehmen** wolle.

Torgler erklärte, daß **Dr. Sack,** sein Verteidiger, **ihn allein zu verteidigen wünsche,** und daß er **keinen Anlaß** habe, irgendwie mit der Verteidigung von Dr. Sack **unzufrieden** zu sein. Er habe **volles Vertrauen zu Dr. Sack** und habe infolgedessen keinen Grund, irgendeinen weiteren Verteidiger zuzuziehen. Er fühle sich von Dr. Sack in jeder Weise ausreichend verteidigt.

Diese interessante Erklärung des Angeklagten Torgler, die er vor der ausländischen Presse abgab, zeigt **die bis an die äußerste Grenze der Loyalität gehende Verhandlungsart in Leipzig.**

Van der Lubbe ist noch verhandlungsfähig

Marinus van der Lubbe ist am Samstag nach Schluß der Verhandlung durch den zuständigen Gerichtsarzt, **Obermedizinalrat Dr. Schütz,** auf seinen Gesundheitszustand **untersucht** worden. Das Ergebnis der Untersuchung war: Van der Lubbe befindet sich **im Zustand passiver Resistenz, psychischer Abwehr** und legt es offenbar darauf an, durch Herbeiführung völliger Entkräftigung den Abbruch der Verhandlung zu erzwingen. Ein solches Verhalten stimmt auch überein mit den Anweisungen, die den Mitgliedern der kommunistischen Partei für ihr Verhalten vor Gericht gegeben worden sind. **Vorläufig ist van der Lubbe noch verhandlungsfähig.** Er ist auch in der Lage, der Verhandlung zu folgen. Sollte er aus seinem Abwehrzustand nicht heraustreten, so wird natürlich der **Uebergang zur Zwangsernährung erwogen** werden müssen. Van der Lubbe erhält im Gefängnis **Krankenkost.** Am Samstag ist ihm beispielsweise ein Schnitzel mit Bratkartoffeln und Gemüse, dazu Wein und Pfirsich angeboten worden, er hat aber nichts angenommen.

Die „flammende Rede" v. d. Lubbes

Nach einer Pause wird zunächst der Berliner **Kriminalkommissar Heisig** noch einmal vorgerufen, der wiederholt, daß er der erste Beamte gewesen sei, der van der Lubbe nach seiner Festnahme zur Sache vernommen habe. Van der Lubbe sei allerdings, wie es bei allen Verhaftungen üblich sei, zunächst auf die Polizeiwache gebracht worden. Dort habe man lediglich seine Personalien sowie gewisse Nebenumstände festgestellt. Die erste sachliche Vernehmung im Polizeipräsidium sei dann durch ihn, Heisig, erfolgt.

Anklagevertreter Landgerichtsdirektor **Parrisius:** Aus den Akten geht hervor, daß van der Lubbe bald nach seiner Festnahme auf die Mitteilung, daß er wahrscheinlich sich vor dem Reichsgericht in Leipzig verantworten müßte, gesagt haben soll: „Na, das ist ja fein. Da werde ich eine große flammende politische Rede halten!" Bisher haben wir in der Verhandlung allerdings nichts von solchen flammenden Reden gehört. Ich möchte aber feststellen, ob er diese Aeußerung Ihnen gegenüber getan hat.

Zeuge **Heisig:** Ich kann mich an diesen Ausspruch erinnern. Ich habe veranlaßt, daß diese Aeußerung protokollarisch festgelegt wurde.

Der Vorsitzende fragt den Angeklagten, ob er früher eine solche flammende Rede angekündigt habe.

van der Lubbe blickt zunächst schweigend zu Boden und murmelt dann leise: **Nein.**

Nochmals Dimitroff

Dann wird die Vernehmung des Angeklagten Dimitroff fortgesetzt. Er erklärt auf Befragen,

daß er sich von Januar bis Juli 1933 in verschiedenen russischen Sanatorien wegen eines Lungenleidens aufgehalten habe. In Moskau habe er dann eine Reise durch Europa vorbereitet, bei der es ihm darauf ankam, Propaganda für eine weitere Ausdehnung des bevorstehenden neuen bulgarischen Amnestiegesetzes zu treiben. Diese Werbung sei notwendig gewesen, weil die Regierung wiederum die hervorragenden Führer von der Amnestie ausnehmen wollte. Im Juli sei er dann nach Berlin zurückgekommen. Er habe Berlin gewählt, weil er dort am sichersten sein Inkognito habe wahren können. In Moskau wäre er noch sicherer gewesen, aber er habe in größerer Nähe von Bulgarien die Kampagne organisieren müssen, um Zeit und Geld zu sparen.

Der Vorsitzende fragt dann den Angeklagten, wie er sich in Deutschland seinen Unterhalt verdient habe, worauf dieser erwidert, daß er eine internationale Pressekorrespondenz in mehreren Sprachen herausgegeben habe. Für seine Reisen sei er von Freunden unterstützt worden. Belege über solche Unterstützungen habe er nicht. Der Vorsitzende sucht dann festzustellen, ob Dimitroff in Berlin gar keinen Anschluß an deutsche Kommunisten gefunden habe. Der Angeklagte erwiderte, er habe zwar eine ganze Reihe deutscher Kommunisten in Moskau kennengelernt, wenn diese an internationalen Tagungen teilnahmen. Trotzdem habe er aber auch nur gelegentlich, vielleicht zweimal, mit deutschen Kommunisten über bulgarische Fragen gesprochen.

Vorsitzender: Bei Ihrer Verhaftung sind bei Ihnen Telephonadressen gefunden worden. Eine davon, mit umgestellten Zahlen, betraf den Kommunisten Stöcker.

Angeklagter: Das ist ein Irrtum.

Vorsitzender: Wir werden das später an Hand der Zeugenaussagen erörtern. Weshalb haben Sie denn die Umstellung der Zahlen vorgenommen?

Angeklagter: Ich wollte die Leute für den Fall einer Beschlagnahme keinen Unannehmlichkeiten aussetzen. Sämtliche Notizen habe er in deutscher Sprache abgefaßt. Wenn er es in bulgarischer Sprache getan hätte, dann würde man gleich herausbekommen haben, daß er unangemeldet als Ausländer in Berlin wohnte.

Der Vorsitzende verweist dann auf eine Telephonadresse in diesem Buch, die auf den Namen Ullmer lautet und erklärt, wenn man diese Telephonnummer umstelle, ergebe sich die Telephonadresse der russischen Handelsvertretung. Wußten Sie das nicht? **Angeklagter:** Nein. **Vorsitzender:** Sie sind doch verheiratet? — **Dimitroff:** Verheiratet gewesen. Meine Frau ist im Mai d. J. in Moskau verstorben.

Dem Angeklagten wird dann

eine gedruckte Karte

vorgelegt mit der Aufschrift: „Als Verlobte empfehlen sich Anni Krüger geb. Maßmann und Dr. John Schasla-Schmidt, Potsdam."

Dimitroff erklärt erregt, er sehe diese Karte zum ersten Male. Er bestreite ganz kategorisch, daß er sich verlobt habe, oder solche Karten habe drucken lassen. Trotz der Ermahnungen des Vorsitzenden redet der Angeklagte sich in eine immer größere Wut hinein.

Vorsitzender: Wenn Sie in diesem Tone fortfahren, Dimitroff, breche ich Ihre Vernehmung ab, und wir werden uns darüber schlüssig machen, ob Sie überhaupt noch der Verhandlung weiter beiwohnen dürfen: Ueber die Verlobungskarten werden wir nachher die Frau Krüger als Zeugin vernehmen. — Damit ist die Sache für jetzt erledigt.

Dimitroff: Ich möchte noch etwas über meine Person erklären: Ich bin ein begeisterter Freund der Sowjetrepublik und Stalins, aber ich war nie in Deutschland oder in einem anderen Lande ein Abgesandter der sowjetrussischen Kommunisten. Ich bestreite diese Behauptung der Anklageschrift.

Vorsitzender: Zu solchen Aeußerungen werde ich Ihnen später ausreichend Zeit geben. Bisher haben Sie zum Ausdruck gebracht, daß sie durch und durch Kommunist und ein begeisterter Anhänger des Kommunismus sind, daß Sie aber Einzelterror ablehnen und behaupten, Sie hätten mit dem Reichstagsbrand nichts zu tun.

Angeklagter: Jawohl. Meine einzige Schuld oder gesetzwidrige Handlung in Deutschland war, daß ich unangemeldet in Deutschland gelebt habe.

Auf Fragen des Oberreichsanwalts bestätigt **Dimitroff**, daß er

Mitglied des Exekutivkomitees der internationalen kommunistischen Partei

war. Zur Roten Hilfe in Berlin will er keinerlei Beziehungen unterhalten haben.

Der Vorsitzende fragt dann den Angeklagten, wie lange er die beiden anderen bulgarischen Angeklagten kenne. Dieser erwidert darauf, daß er sie aus der Emigration aus Jugoslawien kenne, wie viele andere Parteigenossen. Er gibt auf Fragen auch zu, daß er von Zeit zu Zeit seit dem November 1932 in Berlin mit den beiden Angeklagten zusammengewesen sei. Der Vorsitzende hält ihm darauf Widersprüche zu früheren Aeußerungen vor, in denen er gesagt habe, daß er den Angeklagten Popoff nur flüchtig von Moskau her kenne und daß er auch nur einmal vor der Verhaftung in Berlin mit ihm gesprochen habe. — **Dimitroff** erklärt, daß er zunächst die Absicht hatte, die beiden anderen zu schonen.

Hierauf wird der Berliner Kriminalassistent **Bauch** über die Herkunft des falschen Passes von Dimitroff vernommen. Diesen Paß, der auf den Namen Hediger ausgestellt war, hat der Zeuge, wie er erklärt, nach kurzer Untersuchung sofort als ein Produkt aus der großen kommunistischen Paßfälscherwerkstatt in Wilmersdorf erkannt, die mit den raffiniertesten Fälschermethoden arbeitete, sodaß die Fälschungen nur nach ganz gründlicher Prüfung zu erkennen seien.

Das Gericht schreitet dann zur

Vernehmung des Angeklagten Popoff

Popoff ist im November 1902 in einem Dorf bei Sofia geboren. Er ist verheiratet. Seine Frau lebt in Moskau. Bei der Erörterung seiner Vorstrafen gibt der Angeklagte zu, daß er im Juni 1932 wegen seiner Mitgliedschaft im Zentralkomitee der bulgarischen kommunistischen Partei in seiner Abwesenheit zu 12½ Jahren Zuchthaus und 15 Jahren Ehrverlust verurteilt worden sei. An dem bewaffneten Aufstand 1932 habe er aber nicht teilgenommen. Er sei deswegen auch nicht verfolgt oder verurteilt worden. Als aber nach diesem Aufstand viele Kommunisten verhaftet wurden, sei er auch aus Bulgarien geflüchtet, weil er fürchtete, daß man ihn als Kommunisten auch verhaften würde. Er habe dann eine Handlungsgehilfenstellung in Wien angenommen. Es ergibt sich, daß Popoff von 1925—1929 in Moskau war. Ende 1929 wurde Popoff Sekretär der bulgarisch-kommunistischen Jugend und reiste zu diesem Zweck nach Bulgarien zurück. Ende Oktober 1931 wurde er eines Morgens aus dem Bett heraus verhaftet. Es gelang ihm aber, zu flüchten. Auf diese Weise ist Popoff wieder nach Moskau gekommen. Der Vorsitzende ersucht den Angeklagten um eine Erklärung, warum er bei seinen ersten Vernehmungen andere Angaben über seinen Aufenthalt gemacht habe als später. Darauf antwortet Popoff: Es ist mir damals nicht einen Moment möglich erschienen, daß ich des ungeheuren Verbrechens der Reichstagsbrandstiftung angeklagt werden könnte. Ich befürchtete, wenn ich meine Angaben wahrheitsgemäß machte, daß ich an die bulgarischen Behörden ausgeliefert würde oder daß wenigstens meine Aussagen vor der deutschen Polizei den bulgarischen Behörden bekannt würden. Ich wollte aber nicht, daß die bulgarische Polizei von meinem Aufenthalt in Rußland erfährt.

Vorsitzender: In der Anklage wird behauptet, es liegen Zeugenaussagen darüber vor, daß Sie schon vorher in Berlin aufgetaucht sind.

Popoff: Derartige Behauptungen sind unwahr. Auf die Frage, ob er in Berlin in kommunistischen Kreisen verkehrt habe, erwiderte Popoff, daß er mit keiner führenden Persönlichkeit politischer Parteien je zusammengewesen sei und auch keine kenne.

Oberreichsanwalt: Warum ist Berlin eigentlich ein geeigneterer Ort als Moskau, um eine Amnestie abzuwarten? **Popoff:** Emigranten, die von Rußland direkt nach Bulgarien zurückkehren, wurden dort stets verfolgt. Außerdem war es eine direkte Anordnung der Partei, daß ich nach Berlin gehen und von hier aus für die Unterstützung der bulgarischen Emigranten sorgen sollte.

Die Verhandlung wird auf Montag vertagt.

Hitler beim Stahlhelm

Die Stahlhelmfahnen tragen das Hakenkreuzband und werden neugeweiht

In endlosen Zügen bewegten sich Samstag mittag die grauen Kolonnen des Stahlhelms in Hannover zum Stadion und zur Stadthalle, in der die große Kundgebung der Führertagung stattfand, die durch Lautsprecher auf das Stadion übertragen wurde.

Auf dem Flugplatz war **der Reichskanzler** in Begleitung seines Stabes eingetroffen. Die begeisterte Menge jubelte dem Führer zu, der mit dem Kraftwagen in die Stadthalle fuhr. Dann erschien **der Kronprinz** in der Stahlhelmuniform mit der Mütze seiner Danziger Leibhusaren. Einige Minuten später folgte unter stürmischer Begrüßung der Menge **Vizekanzler von Papen.**

Bundeshauptmann von Stephani eröffnete die Tagung und gab das Wort dem ersten Bundesführer.

Bundesführer Reichsminister Seldte

sagte u. a.: Wir Frontsoldaten haben in den Novembertagen 1918, als es keinen gab, der uns aufrief, als wir uns vergeblich nach dem Führer umschauten, der den Feuerbefehl gegen die rote Meute geben sollte, uns selbst das Gesetz geben mußten, nach dem wir dann angetreten sind. Ich selbst habe damals vergeblich nach einem Stern am Himmel ausgeschaut, und ich habe damals mich und meine Frontsoldaten auf die eine Sache und auf die eine Seite gestellt: auf das nie versiegende deutsche Frontsoldatentum, und dann habe ich mir gelobt, diese vereinigten deutschen Frontsoldaten, diesen Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, durch nichts zersetzen oder sprengen zu lassen, sondern diese treue Mannschaft, koste es, was es wolle, entschlossen zu halten, um sie einmal geschlossen zum Einsatz bringen zu können. Das, meine Kameraden, habe ich erreicht. Und heute, meine Kameraden, setze ich sie wiederum auf eine Sache, auf eine Karte, auf einen Mann:

Ich setze unsere Sache, die Sache des Stahlhelms auf Adolf Hitler.

(Stürmischer Beifall).....

Für unseren Freiheitskampf wählten wir uns den grauen Stahlhelm als Symbol, und die Nationalsozialisten wählten die alte Rune des Hakenkreuzes zum Symbol, das sie zum Siege führen sollte. Sie, Adolf Hitler, haben als Führer Ihrer nationalsozialistischen Kameraden unser Symbol, das Symbol der alten Frontsoldaten anerkannt. Sie als Führer wollen uns nun auch — ich sage „Gott sei Dank" —

in die gemeinsame große nationalsozialistische Bewegung aufnehmen.

Sie wollen unseren alten Frontsoldaten Ihr Hoheitsabzeichen, die Kampfbinde verleihen. Wir nehmen sie mit tiefem Dank an. Wir heften das Hoheitszeichen an unsere graue Feldmütze, und wir schmücken unsere alten stolzen Fahnen mit den Zeichen, die auch die Hakenkreuzfahne schmücken.

Wir weihen in Hannover unsere Fahnen neu.

Wir gründen in Hannover den Stahlhelm neu als Glied in unserer gemeinschaftlichen großen Bewegung. Wir weihen in dieser Schicksalsstunde unsere Fahnen und unsere Herzen. Wir weihen uns selbst als Ihre treuen Mitkämpfer. Wir weihen uns Ihnen, unserem Führer und dem Führer der deutschen Nation. (Stürmischer Beifall.)

Hitler an die Frontsoldaten

Der Führer zeichnete ein umfassendes Bild der bisherigen Entwicklung der nationalen Bewegung. Er warf einen Rückblick auf das gewaltige Ringen unseres Volkes im Weltkriege. Der Kampf um Deutschland mußte aus einer anderen Welt kommen als der, die sich nach dem 9. November 1918 in Deutschland breitmachte, und er ist aus der Welt des deutschen Soldatentums gekommen. Und so wissen wir es auch ganz genau, keiner von uns würde in Eurem oder in unserem Kleid sein, wenn nicht hinter uns die große Armee gewesen wäre, der wir alle gedient haben. Jeder von uns weiß, was wir sind, das sind wir nur geworden

durch die Schule, die wir da draußen durchgemacht

haben. Sie hat uns gelehrt, in Gottvertrauen uns auf die eigene Kraft zu verlassen. Es war die Gefahr vorhanden, daß viele das Gleiche wollten und sich nicht zu einigen vermochten. Wir dürfen alle dem Schicksal dankbar sein, daß es in uns den großen

Einigungsgedanken

erhalten hat. Euer Führer hat die Größe der geschichtlichen Stunde erkannt und damit eine Einigung herbeigeführt. Wir kämpfen damit gemeinsam für dieses neue Reich. Wenn wir die wenigen Monate, in denen wir diesen Kampf durchgefochten haben, an unseren Augen vorüberziehen lassen, dann dürfen wir mit Stolz bekennen,

die Vorsehung hat diesen Kampf gesegnet.

Daß wir die marxistische Organisation zertrümmert haben, daß wir ihre Parteien aufgelöst haben, daß wir ihre Häuser gesperrt, ihre Führer fortgejagt haben, ist alles nicht wichtig. Aber das eine, daß wir das Volk gewonnen haben,

daß das Volk nun uns gehört, daß das Volk in unserer Bewegung die Führung wirklich sieht und anerkennt, das ist das Entscheidende, ist das, was uns glücklich macht.

Wir wissen, daß der Aufbau des neuen Lebens schwer ist und Zeit erfordert, aber alles, was wirklich groß auf dieser Welt war, hat seine Zeit benötigt. So sind wir denn in diese Revolution einmarschiert, haben sie siegreich bestanden und marschieren nunmehr

hinein in eine große, neue Zukunft unseres Lebens.

Daß uns das Wunder gelungen ist, daß wir unser Volk der Erneuerung entgegenführen konnten, das verdanken wir nicht zuletzt der Tatsache, daß wir unser Volk nicht nur mobilisiert, sondern auch organisiert haben, daß wir diesen disziplinierten Körper geschaffen haben, den die nationalsozialistische Bewegung heute darstellt. Wir wollen in diesem Augenblick derer gedenken, die uns das ermöglicht haben, wir wollen

auch des Mannes gedenken, der in seinem hohen Alter uns zu dieser Erneuerung die Möglichkeit gab, und der seinen Namen wie ein Schutzschild über diese Entwicklung gehalten hat.

Wir wollen an diesem Tage aber auch besonders

unserer Armee gedenken,

denn wir alle wissen genau, wenn das Heer nicht in den Tagen der Revolution auf unserer Seite gestanden hätte, dann ständen wir heute nicht hier. Wir können versichern, daß wir dies niemals vergessen werden, daß wir in ihnen die Träger der Tradition unserer ruhmreichen alten Armee sehen und daß wir mit ganzem Herzen und mit allem was wir vermögen, uns für den Geist dieser Armee einsetzen werden.

Und so baut sich denn dieses neue Deutschland auf auf einer ganzen Reihe von

Bekenntnissen des Vertrauens,

und ich finde, es gibt nichts Herrlicheres in der Entwicklungsgeschichte des neuen Deutschlands als die Tatsache, daß in der Zeit seines Werdens wir den Männern die Hand reichen konnten, als wir einander nichts anderes zu geben hatten als einfach das gegenseitige Gelöbnis der Treue und der Kameradschaft und des Willens, zusammenzuarbeiten für unser Volk.

Ich bin der heiligsten Ueberzeugung, daß der vielleicht in der deutschen Geschichte sehr seltene Entschluß der Zusammenarbeit nicht nur Erfolg hat, sondern daß er zu einem der segensreichsten Entschlüsse überhaupt werden wird. Wir wollen uns die Hand reichen und wollen die Treue, die große Gemeinschaft, aufrecht erhalten, die wir an unserem Volke einst gerühmt haben. Mit innerer Freude und Bewegung bin ich zu diesem Tage hergekommen, der genau wie Nürnberg für mich nichts anderes ist als das feierliche Bekenntnis zu diesem Gelöbnis und zu dieser Gesinnung. Ich bin hierher gekommen, um Ihnen allen zu sagen, daß wir glücklich und entschlossen sind, die große Mission gemeinsam zu erfüllen und in Treue unseren Weg zu gehen. Wir denken dabei an diejenigen, die Opfer brachten. Sie sind heute unsere guten Geister. Sie sind die Meister für die Zukunft. Sie marschieren mit in unseren Reihen. Wir alle wissen, daß wir durch sie die Kraft bekommen haben, das Wunder der deutschen Erhebung zu vollziehen.

Nach dem großen Erlebnis des Besuches des Kanzlers und seiner wegweisenden Ansprache an den Stahlhelm brach verheißungsvoll ein schöner Sonntagmorgen auf, so recht geschaffen für den gewaltigen

Aufmarsch der Stahlhelmkolonnen zu dem Führerappell,

der sich zu einer der eindruckvollsten Kundgebungen für den nationalen Zusammenschluß gestaltete. Unter den Klängen des Präsentiermarsches betrat der Bundesführer **Seldte** den Kommandoturm. Der Vertreter des Führers, **Stabschef Röhm**, wurde mit einem dreifachen Sieg-Heil begrüßt. Kurz nach 9 Uhr erfolgte der Einmarsch der Fahnenabordnungen der Landesverbände unter den Klängen des alten Marsches „Preußens Gloria".

Dann nahm **Bundesführer Seldte** das Wort. Er sagte u. a.:

Der Reichskanzler, unser Führer Adolf Hitler, hat uns

das siegreiche Symbol, das Hakenkreuz, und das Hoheitsabzeichen verliehen.

Wir danken ihm dafür von Herzen. Wir wollen mit seiner Genehmigung allen Fahnen des Stahlhelms als Fahnenbänder das Hakenkreuzband geben. Ich gebe diesen Fahnen hiermit noch einmal die Weihe, gleichzeitig auch den neuen Fahnen, die sich hier mit den alten Fahnen vereinigt haben. Ich gebe ihnen den Fahnenspruch: Einigkeit macht stark!

Es folgte noch eine Ansprache des Stabschefs **Röhm.**

In wenigen Zeilen

In Verfolg der Anschuldigungen, die im Zusammenhang mit dem Kauf des Grundstückes des Reichstagsabgeordneten Carl Diez (Zentrum) durch die Spitalverwaltung im Jahre 1929 gegen diesen erhoben wurden, ist Diez nunmehr in Schutzhaft genommen worden. Im Zusammenhang damit ist auch der frühere Bürgermeister Schroff, der die Schiebungen begünstigt haben soll, festgenommen worden.

Die Zentrumspartei des Kreises Schwendel hat sich aufgelöst. Den Mitgliedern wurde nahegelegt, der NSDAP. beizutreten. Die Vertreter in den Körperschaften werden ersucht, die Verbindung mit der NSDAP. aufzunehmen.

In Neunkirchen wurde der Nationalsozialist R. Hemmer von dem Sozialdemokraten Karl Lang im Verlauf einer politischen Auseinandersetzung durch einen Schuß getötet. Lang widersetzte sich der Festnahme durch die Polizei, so daß diese von der Waffe Gebrauch machen mußte. Er erhielt Schüsse in die Hand und in den Leib und wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

In der Odenwälder Holzindustrie in Wiebelsbach brach in der Nacht zum Samstag Großfeuer aus. Trotz aller Bemühungen der aus der Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren wurde das Hauptgebäude vollständig eingeäschert und der gesamte Maschinenpark vernichtet. Es wird Brandstiftung angenommen. Der Feuerwehr gelang es, wenigstens die Nebengebäude zu retten. Der Materialschaden ist bedeutend und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

In Dietersburg (Niederbayern) hat sich eine furchtbare Bluttat ereignet. Der dort wohnhafte 34jährige Gendarmeriehauptwachtmeister Joseph Eichinger erschoß seine beiden Kinder, ein dreijähriges Mädchen und einen fünfjährigen Knaben, und hierauf sich selbst.

Wie aus chinesischer Quelle berichtet wird, warf ein japanischer Militärflieger Flugblätter über Peking ab, die ein Ultimatum an General Fanachengwu enthielten. Er wird darin aufgefordert, seine Truppen bis zum 26. September nach der entmilitarisierten Südzone zurückzuführen. Im Weigerungsfalle werden entsprechende Maßnahmen ergriffen werden. Hierbei ist zu bemerken, daß die Chinesen den General Fangchengwu als Rebell betrachten.

Aus Des Moines (Iowa) wird gemeldet: Die National Farmers Holiday Association hat einstimmig den Beschluß gefaßt, einen Farmerstreik für sämtliche Erzeugnisse zu erklären u. sich um die Unterstützung seitens der Arbeiterschaft zu bemühen, falls die Regierung die Forderung ablehnt.

Nr. 225 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Montag, den 25. September 1933

„Die Treue ist das Mark der Ehre!"

Gautag des Bundes Königin Luise in Soest

Eine riesige Frauenkundgebung — Gewaltiger Eindruck — Glänzender Verlauf — 3000 im blauen Kleide

Zu einer Treuekundgebung gestaltete sich der zahlreich besuchte Gautag des Bundes Königin Luise. Ein Treuebekenntnis zur obersten, zur allerhöchsten Führerin, zur Königin Luise, zum neuen deutschen Volk mit seinem Volkskanzler Adolf Hitler, zur Wahrung deutschen Frauentums, wie es vollkommen war in dem Vorbild, das Königin Luise der deutschen Frau, dem deutschen Mädchen gab. Unter diesem Motto verlief der Gautag des Gaues Industrie vom Königin Luise-Bund mit überaus reichem Programm in feiner und stimmungsvoller Harmonie, von dem alle Teilnehmer den besten Eindruck mit heimnehmen konnten, der das Band des Verbundenheitsgefühls im Gau Industrie wieder fester geknüpft hat, wieder Hand u. Herzen zusammengeschmiedet hat in alter und ewig neuer deutscher Treue.

Der Vorabend

Schon am Samstag nachmittag sah man zahlreiche Scharen Jungluisen in ihrer einfachen und schlichten blauen Tracht durch die Straßen unserer alten Stadt ziehen, die mit zahlreichen Fahnen geschmückt ein Festgewand angezogen hatte. Kirchen und alte Häuser wurden besichtigt, Aufnahmen als Erinnerung mit heimgenommen.

Im Saale des Schützenhofes entbot die 2. Ortsgruppenführerin von Soest, Frau Brügger, den Willkommensgruß. Rednerin brachte ihre Freude über die Wahl des Tagungsortes zum Ausdruck und hofft, daß alle fraulichen Sorgen heute daheimgelassen sind, damit dieser Tag das Verbundenheitsgefühl im Bunde stärken möge. Sie konnte der Gauführerin, Frau Schrader, für ihre Verdienste um den Königin Luise-Bund Hitlers Werk „Mein Kampf" überreichen.

Die Ortsgruppe Soest trug in feiner u. vollklingender Art das Lied der Soester vor.

Infolge der vorgerückten Zeit konnte die freudig erwartete Ansprache von Frau Pohle-Düsseldorf nicht gehalten werden, was im Saale laut bedauert wurde. Gleichfalls mußte wegen technischer Störung der Film von Wettin auf den nächsten Tag verschoben werden.

Nach der Begrüßung durch den Stahlhelm, der vollen Erfolg und Gedeihen des Bundes für die Zukunft wünscht, und nach der Weihe zweier Wimpel neuer Ortsgruppen, bei der begeistert das Bundeslied gesungen wurde, folgte der Wettkampf der Jungluisen im Volkstanz, Sprechchor und Volkslied, bei welchem dem Sieger schöne Preise winkten. Den 1. Preis errang im Volkslied: Ortsgruppe Bochum, im Sprechchor Witten-Stockum, im Volkstanz Ortsgruppe Wattenscheid.

Recht belebend wirkten nach diesen etwas müden Wettkämpfen — es wurden immer die gleichen Stücke geboten — die Zugaben. Hier taten sich die Ortsgruppen Bochum mit ihren Reigen, besonders das Menuett von Beethoven, und die humorvollen Essener mit ihrem Hähnchentanz besonders hervor und ernteten entsprechenden Beifall.

Nach dem gemeinschaftlich gesungenen Liede: „Es rauscht durch deutsche Wälder . ." gings in die Quartiere.

Der Festtag

Dieser Festtag wurde zur machtvollen Frauenkundgebung, wie sie Soest noch nicht gesehen hatte. An die 3000 Frauen und Mädchen im blauen Kleide zogen zum Schützenhof. Am Morgen fanden Festgottesdienste in den Kirchen beider Konfessionen statt. Der Schützenhofsaal konnte die Scharen nicht im geringsten fassen, doch konnten alle Teilnehmer den Reden und Darbietungen gut folgen, da für Lautsprecherübertragung gesorgt war. Unter den Klängen des Marsches „Preußens Gloria" und dem Präsentiermarsch brachte man die Wimpel und die Fahne des Stahlhelms auf die Bühne. Gewaltig schallte das gemeinsam gesungene Danklied „Großer Gott, wir loben Dich" durch den Saal, pflanzte sich draußen fort.

Die Gauführerin, Frau Schrader, entbot den Willkommensgruß an alle Teilnehmer. Sie begrüßte den Pg. Geiger-Münster, der für die vorgesehenen Rednerinnen, Frau Sennewald und Frau Kaltheuner, die leider verhindert waren, eingesprungen war, sie begrüßte den Bürgermeister der Stadt Soest, die anwesenden Führer und Kameraden der S. A., SS., und des Stahlhelms, die Vertreter der Frauenverbände. — Einige Telegramme konnten verlesen werden, so von den verhinderten Rednerinnen, vom Stahlhelmtag in Hannover, unter weiteren Telegrammen auch eins von Charlotte von Papen. In kurzen Zügen streifte Rednerin den Werdegang des Bundes von der Gründung vor 10 Jahren, über die Leidenszeit der Ruhrbesetzung, über eine Zeit des marxistischen Systems bis zum 30. Januar 1933. Rednerin wies darauf hin, daß die politische Tätigkeit, die der Bund an den Tag gelegt hat, durch das marxistische System bedingt gewesen sei. Der Königin Luise-Bund hätte stets die Vaterlandsliebe betont. An dem Wort der Königin-Luise habe sich der Bund gehalten: Deutschland ist mir das Heiligste, was ich kenne.

Frau Grete Schreiber, Dortmund, rezitierte einige Gedichte über den Führer von H. Anacker und Baldur v. Schirach in einwandfreier und packender Form. Die Singschar Wattenscheid erntete großen Beifall für das prägnant vorgetragene Lied.

Sodann ergriff der Hauptredner, Pg. Geiger, Münster, das Wort zu einer glänzend formulierten Ansprache über die deutsche Frau. — Nach einleitenden Worten über die hinter uns liegenden großen Ereignisse der nationalsozialistischen Revolution, dem 30. Januar, dem 21. März und dem 1. Mai entwickelte der Redner in fesselnder Form ein Bild über die nationalsozialistische Weltanschauung, die die Theorie eines Karl Marx vernichtete. Der Mensch sei keine Materie, sondern ein Gottesgeschenk. Du bist Herr im Lande, das Deine Väter mit ihren Leibern verteidigten. Der Mensch besitze einen Geist, Herr zu sein über die Materie. Genau so, wie Gesetze herrschen in der Welt der Sterne, der Natur, so gäbe es auch ein Gesetz in uns und der Mensch werde nicht geboren wie alle anderen Geschöpfe. Der Geist über die Materie zu herrschen, zeichne ihn aus.

Auf der einen Seite die Idealisten, auf der anderen die Materialisten. Die Idealisten sähen heute ein, daß ein Gesetz der göttlichen Ordnung herrsche.

Redner ging dann über auf die Stellung der deutschen Frau unter dem marxistischen System und der nationalsozialistischen Regierung und fragt, wohin die deutsche Frau mit der Frauenemanzipation gekommen sei? Was aus der Familie geworden sei? Er zeigt an selbsterlebten Beispielen das Familienbild in Rußland, aber auch die Treue einer deutschen kommunistischen Mutter, deren Mann in Gottlosenversammlungen das Wort gegen das Christentum ergriff, aber beim Anblick seiner beiden Kinder es nicht vermocht hätte, den Kindern das Mittagsgebet zu verbieten. Mit zündenden Worten geißelt Redner das Rauchen, Schminken usw. der Frau.

Die deutsche Frau habe niemals geraucht, im anderen Falle sei sie keine verantwortungsbewußte, keine deutsche Frau. Nicht mit den abgegriffenen Argumenten, die Frau gehöre hinter den Kochtopf, sei die Frauenfrage zu erledigen, sondern die deutsche Frau gehöre mit auf die Barrikaden. Die Männer hätten das Schwert zuerst ergriffen und geführt, jetzt aber sei es die Aufgabe der deutschen Frau, mitzuhelfen am Aufbau des neuen Deutschland. Hitler habe einmal gesagt: Wenn die deutsche Frau versage, dann seien die 2 Millionen Opfer des Weltkrieges umsonst gewesen. Nicht bei der Großmutter finge dieses Verantwortungsbewußtsein an, sondern bei der Jugend müsse es anfangen.

Die deutsche Mutter sei die Trägerin der deutschen Zukunft. Das Beste für das deutsche Vaterland sei das deutsche Kind. Nicht durch einen plötzlichen und gewaltsamen Akt, sondern durch langsames Zurückführen der deutschen werktätigen Frau aus dem Berufe zu ihrer eigentlichen Berufung. Nach ernstlichem Appell an die deutsche Frau, ihre Aufgabe zu erlernen, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommene Rede mit einem Sieg Heil. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschlossen die Feier im Saal.

Unermüdlich konzertierte die Kapelle des Krieger- und Landwehrvereins draußen bei schönstem Herbstwetter. Eine einzige gute Stimmung bot das lebhafte Bild im Park.

Noch war der Festtag nicht zu Ende, stand doch noch ein Laienspiel in Erwartung. Die Pausen füllten Reigen, Gesangvorträge der Mädchen und die Wiederholung des Hähnchentanzes der Essener Junggruppe aus, ein Beweis für die gute lustige Leistung.

Im Dämmerschein des Abends flammen Pechfackeln auf. Das Laienspiel „Elisabeth" gelangt zur Aufführung. Dr. Karl Maria Krug-Witten hat dieses wirkungsvolle Spiel eigens für den Königin Luise-Bund verfaßt, ein Werk, das der weitesten Verbreitung bedarf. Hier auf dem Schützenhof unter dem mächtigen Stamm alter Bäume an der kleinen Grotte war der rechte Platz gewählt.

Der Inhalt: das Lied der deutschen Frau, der Mutter ihres Landes und ihrer Landeskinder, die in höchster Not ihr letztes Hab und Gut den Armen ihres Landes gibt.

Die Spielschar war zusammengesetzt aus Jungluisen mehrerer Ortsgruppen des Gaues Industrie, die ein volles Lob für diese große Leistung verdient.

Nach einem Schlußwort der stellvertretenden Gauführerin, Fr. Hilgenstock, fand dieser gewaltige Gautag sein Ende.

In langer Reihe warteten über 30 mit blauen Kränzen und Wimpel geschmückte Autobusse vor dem Schützenhof auf ihre Fahrgäste. Mögen alle Teilnehmer den besten Eindruck von der Tagung mit heimgenommen haben, mögen die deutschen Mädchen und Frauen des Bundes Königin Luise die Worte, die auf dieser Tagung gefallen, beherzigen, sie bilden ein Kernproblem um die hohe Aufgabe der Frau. Mögen sie die Anregungen weiterleiten und fördern in ihrem Kreise, dann steht's um die deutsche Frau u. damit um Deutschland niemals schlecht. Dem Bunde wünschen auch wir den besten Erfolg und gutes Gedeihen für die Zukunft, segensreiche Arbeit für das dritte Reich.

Inhalt und Wert des Erbhofgesetzes

Generalversammlung der Buchführungs- und Steuerberatungsstelle der Landwirte des Kreises Soest

Am Samstag Nachmittag konnte der Vorsitzende der Buchführungs- u. Steuerberatungsstelle der Landwirte des Kreises Soest im Großen Saale eine große Anzahl von Landwirte begrüßen, von denen auch ein Teil der Buchstelle nicht angeschlossen waren, die aber wegen der Bedeutung der zur Verhandlung stehenden Fragen gekommen waren. Der Vorsitzende betonte, daß die Landwirtschaft alle Veranlassung hätte, die agrarpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung zu unterstützen. Durch sie werde die Rentabilität der bäuerlichen Betriebe wiederhergestellt. Die Buchstelle Soest werde wahrscheinlich erhalten bleiben. Dr. Feldmann gab darauf den Jahresbericht. Die Buchstelle hatte am 1. Juli 1932 340 Mitglieder, im Laufe des Jahres schieden 20 Mitglieder aus, neuaufgenommen wurden 24, sodaß am 30. 6. 33 ein Mitgliederbestand von 344 vorhanden war. 220 landwirtschaftliche Buchführungen wurden im vergangenen Jahre abgeschlossen. Dr. Feldmann gab dann einen Ueberblick über die Arbeit der Buchstelle. Die Gesamteinnahme der Betriebe ging von 412 p. Ha. landwirtschaftlicher genutzter Fläche auf 393 Rm. zurück. Der Rückschlag steht nicht im Verhältnis zur Senkung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, was durch die bessere Ernte und durch den größeren Viehverkauf verursacht ist. der Umsatz verteilt sich auf Getreide mit Mk. 142, sonstige Bodenerzeugnisse mit Rm. 63, Vieh, Milch und Käse mit 188 Rm. Der Reinertrag ist gewaltig abgesunken. Nach den bisherigen Ermittelungen aus 32 Betrieben betrug der Durchschnittsreinertrag für 1 Ha. 24 Rm. gegen 42 Rm. im Vorjahre. Der Unterschied zwischen dem Gleichbleiben des Umsatzes und dem gewaltigen Absinken des Reinertrages wird wesentlich verursacht durch den vermehrten Viehverkauf. Der Kunstdüngerverkauf ist stark zurückgegangen. Waren es 1929-30 noch 56 Rm. p. Ha., 1930-31 noch Rm. 49, 1931 bis 32 noch Rm. 44, so betrug der Kunstdüngerverkauf im vergangenen Jahre nur noch 35 Rm. je Ha. Das bedeutet einen Wenigerverbrauch für den Kreis Soest um rund 600 000 Rm. Dem Minderverbrauch von Kunstdünger entspricht die Drosselung aller übrigen Ausgaben. Auf den Kreis berechnet, ergibt sich in den letzten 4 Jahren eine Wenigerausgabe von 5 100 000 Rm. Daraus ist zu erkennen, von welcher Wichtigkeit ein zahlungsfähiger Bauernstand für das ganze Volk ist.

Dann erstattete Dr. Feldmann den Rechnungsbericht, der von den Prüfern richtig befunden wurde. Demgemäß wurde die beantragte Entlastung erteilt. Das Buchwesen soll in Zukunft nach dem Willen des Reichsernährungsministers einheitlich durch die Buchstelle des Reichslandbundes in Berlin aufgezogen werden. Deshalb wurden die Neuwahlen zurückgestellt und es unterblieb auch die Behandlung der Beitragsfrage.

Der Vorsitzende begrüßte hierauf den inzwischen eingetroffenen Kreisleiter der N. S. D. A. P., Pg. Schnell, und erteilte dem Vorsitzenden des Anerbengerichtes Soest, Amtsgerichtsrat Boehr, das Wort zu seinem Referat:

Inhalt und Wert des Erbhofgesetzes

Dieses Gesetz sei eines der grundlegendsten des neuen Staates. Während bisher im Todesfalle des Hofbesitzers Witwe und Kinder ein Anrecht auf den Kopfteil selbst auf dem Wge der Zwangsvollstreckung hatten, fällt nunmehr der ganze Hof ungeteilt einem Erben, dem Anerben zu. Die übrigen sog. weichenden Erben haben, soweit sie minderjährig sind, ein Unterhalts-, Erziehungs- und Heimatrecht auf dem Hofe, auf letzteres auch der Großjährige Anrecht hat wenn er unverschuldet in Not gerät.

Stirbt ein Bauer ohne Testament, so wird er gesetzlich beerbt, d. h., der Anerbe bekommt den Hof. Da es keine Pflichtteile mehr gibt, kann kein anderer Erbe die Teilung verlangen. Will der Bauer eine andere Regelung, so hat er das in einem öffentlichen Testament, das also vor dem Richter oder Notar gemacht werden muß, niederzulegen. Private Testamente, soweit sie einen Erbhof betreffen, sind sämtlich ungültig und haben keinerlei Rechtswirkung. Das öffentliche Testament ist vor dem Richter oder Notar zu protokollieren. Ist es ohne diese Personen verfaßt, muß es vor ihnen ausdrücklich als letzter Wille angegeben werden. Das Gesetz sieht diese Regelung vor, damit Richter oder Notar den Testierenden im Sinne des Gesetzes belehren soll.

Der Verkauf eines Erbhofes im Ganzen oder geteilt, selbst zu Zwecken der Grenzregulierung, kann nur mit Genehmigung des Anerbengerichtes erfolgen. Eine Ausnahme bildet der Verkauf zu Siedlungszwecken.

Das über die Vererbung Gesagte gilt erst, wenn über die Eintragung des Hofes in die Erbhöferolle endgültig entschieden ist. Das ist aber erst dann, wenn die Einspruchsfrist verlaufen ist, oder das Gericht über einen etwaigen Einspruch entschieden hat. Das über den Verkauf Gesagte gilt jedoch von dem Zeitpunkte ab, wo der Hof in die Erbhöferolle eingetragen ist.

Im Einzelnen ist noch folgendes von Wichtigkeit: Das Gesetz bezeichnet den Eigentümer eines Erbhofes, selbst wenn er nicht den Landwirtsberuf ausübt als Bauer. Damit ist das Wort wieder zu einem Ehrennamen geworden. Voraussetzung für einen Erbhof ist, daß der Besitzer deutscher Staatsangehöriger und deutschen Blutes ist. Im Mannesstammbuch ist dabei bis auf den ältesten Vorfahren zurückzugehen. Für Frauen ist die Deutschblütigkeit bis ins zweite Glied zu führen. Als weitere Voraussetzung für den Erbhof bestimmt das Gesetz eine Mindest- und eine Höchstgröße des Besitzes. Der Hof hat eine bäuerliche Familie ausreichend zu ernähren, wozu 7,5 Ha. als notwendig erachtet werden. Ein kleinerer Hof kann auf Antrag eingetragen werden, wenn ihn der Landrat als geeignet erachtet. Dabei ist die Berufsvertretung zustimmend zu hören. Der Hof darf nicht so groß sein, daß seine Bewirtschaftung ohne Vorwerk nicht möglich ist. Auch verpachtete Grundstücke gehören in die Erbhöferolle, ausgenommen die Pachthöfe, die als Kapitalsanlage zu werten sind. Zum Erbhof gehört alles Vieh, alle Wirtschafts- und Haushaltungsgegenstände, alles Leinenzeug, alle Betten usw.

Ziel der Regierung ist, den Erbhofbauer schuldenfrei zu machen. Darum sind nach Möglichkeit im Todesfalle die Nachlaßschulden, Hypotheken usw., zu begleichen. Die Anerbenfolge sieht folgende Reihe vor: Söhne, bezw. an Stelle des verstorbenen Sohnes der Enkel, Vater des Erblasser, Brüder, wenn das Bruderrecht eingetragen ist. Weibliche Abkommen des Erblassers, Mutter des Erblassers, Geschwister des Erblassers, Großeltern des Erblassers. Witwe des Erblassers. Nach dieser Anerbenfolge vererbt sich der Hof, falls der Eigentümer nicht durch Erklärung vor dem Ortsvorsteher die Reihenfolge ändert.

Hat der Hof mehrere Eigentümer, so kann er kein Erbhof sein. Dabei ist zu beachten, daß der vor 1900 verheiratete Bauer, der keinen Güterrechtsvertrag gemacht hat, mit seiner Frau in Gütergemeinschaft lebt.

In den Uebergangsbestimmungen ist bis zur Anlegung der Erbhöferolle vorgesehen, daß im Todesfalle ohne Testament jeder Miterbe verlangen kann, daß einer von ihnen den Hof bekommt. Im Weigerungsfalle entscheidet das Anerbengericht, das aus einem Richter und zwei Erbhofbauern sich zusammensetzt. Einzige Berufungsinstanz ist das Erbhofgericht in Celle.

Im Jahre 1940 erstmalig und dann alle 10 Jahre ist die Erbhöferolle zu kontrollieren. Ueber die Auslegung des Gesetzes hat im Zweifelsfalle der Richter nach bestem Gewissen zu entscheiden. Das Gesetz schützt den bäuerlichen Erbhof vor Ueberschuldung und sorgt für eine gleichmäßige Verteilung der Höfe. Es hat in der Welt berechtigtes Aufsehen erregt, sodaß eine Reihe von Bauernführern aus allen Ländern bei den maßgebenden Stellen in Berlin zur Information sich aufhielten.

Das Verdienst der Regierung Hitler ist es, dem deutschen Volke den Boden wiedergegeben zu haben, in dem die Wurzeln seiner Kraft ruhen. Deutschlands heiliger Boden wird immerdar die Grundlage für ein gesundes deutsches Volk sein.

Die darauf einsetzende lebhafte Diskussion diente der Klärung verschiedener Fragen. — Amtsgerichtrat Boehr kündigte noch die Abhaltung besonderer Sprechstunden für Erbhofrechtsfragen an. — Mit einem Sieg Heil auf Reichspräsident und Volkskanzler wurde die Versammlung geschlossen.

Anschließend fand eine Besprechung der Bauernführer über die Winterhilfe statt.

Arbeitgebern von Doppelverdienern und Schwarzarbeitern

wird Gelegenheit gegeben, im Konzentrationslager über den Aufbau der deutschen Wirtschaft nachzudenken.

Hindenburg-Kampfspiele und Stadtmeisterschaften

Die Stadtmeisterschaften konnten gestern bei schönstem Wetter auf der Spielwiese ausgetragen werden. Der Besuch ließ zu wünschen übrig; jedoch ist dabei zu berücksichtigen, daß mehrere andere Veranstaltungen in Soest hier Abbruch taten. Es gab, insbesondere bei den Läufen und Staffeln, äußerst interessante Kämpfe. Bögge ist aber noch immer in Langstrecken Favorit und nicht zu schlagen. So konnte er den 1500-m-Lauf, ohne sich auszugeben, in [illegible]nder Manier gewinnen. Dramatisch gestaltete sich der 3000-m-Lauf, den Peus, vom STV. 1862 vor Rahmann VfR., mit Brustweite gewann. Rahmann, der im Endspurt mit Peus Brust an Brust kämpfte, mußte diesen kurz vor dem Ziel an sich vorbei lassen. Auch der 200-m-Lauf wurde ein sportliches Ereignis des Tages. Haffke vom VfR. wurde hier durch herrlichen Lauf knapper Sieger. Ueberraschend war der Ausgang des 100-m-Laufes, den der junge Turner Lesser vom STV., der auch schon im Vorlauf als erster durchs Ziel kam, unter dem Beifall der Zuschauer gewann. Er ließ die Favoriten Kreis und Haffke kurz hinter sich. Eine Leistung, die uneingeschränkte Anerkennung verdient. Auch um die Schwedenstaffel wurde zwischen VfR. und STV. erbittert gekämpft. Beim Wechsel nach den ersten 400 Meter konnten Haffke und Bögge zu gleicher Zeit den Stab mit ihren Vereinsläufern wechseln, dann erarbeiteten sich die Turner einen kleinen Vorsprung, mit dem sie auch als Sieger durchs Zielband gehen konnten. Im 100-m-Lauf der Damen wurde Frl. Brügger sichere Siegerin. In der 3mal100-m-Staffel lagen die Rasenspieler gleich im Vorsprung, der bis zum Schlußlauf bereits 100 m betrug. Da konnte auch Bögge nicht mehr aufholen. Ueberlegen ging der letzte Läufer der Grün-Weißen durchs Ziel. Im Stabhochsprung war Kurt Helling nicht zu schlagen, wie sich auch Garbrecht 2 beim Hochsprung und Bögge beim Weitsprung und Hoffmann beim Dreisprung den Sieg nicht nehmen ließen. Auch in den anderen Disziplinen wurden gute Leistungen gezeigt.

Die Siegerverkündung nahm am Schluß Herr Luppriān vor, der seine Ansprache mit einem Sieg Heil beendete.

Siegerliste:

Senioren:

1500-m-Lauf:

1.	Bögge, STV., Stadtmeister	4,35,2 Min.
2.	Coerdt, Jahn-Soest	4,38,6 Min.
3.	Wegener, STV.	4,46,0 Min.

Weitsprung:

1.	Bögge, STV., Stadtmeister	6,45 m
2.	Hoffmann, VfR.	6,25 m
3.	Struck, R'Tus.	5,95 m

400-m-Lauf:

1.	Bögge, STV., Stadtmeister	54,8 Sek.
2.	Spieß, R'Tus.	56,8 Sek.
3.	Kampschulze, STV.	57,7 Sek.

200-m-Lauf:

1.	Haffke, VfR., Stadtmeister	23,8 Sek.
1.	Kreis, VfR.	23,8 Sek.
3.	Lesser, STV.	24,3 Sek.

Stabhochsprung:

1.	Helling 3, VfR., Stadtmeister	3,10 m
2.	Wiemer, Jahn-Soest	2,75 m
3.	Czock, Jahn-Soest	2,75 m

Diskus:

1.	Garbrecht 1, STV., Stadtm.	33,19 m
2.	Hoffmann, VfR.	32,70 m
3.	Garbrecht 2, STV.	28,75 m

3000-m-Lauf:

1.	Peus, STV., Stadtmeister	9,55,4 Min.
2.	Rahmann, VfR.	9,56,1 Min.
3.	Witzig, R'Tus.	10,43,9 Min.

100 m-Lauf:

1.	Lesser, STV., Stadtmeister	11,1 Sek.
2.	Kreis, VfR.	11,2 Sek.
3.	Handtke, STV.	11,5 Sek.

Speerwurf:

1.	Garbrecht 2, STV., Stadtm.	41,40 m
2.	Lücking, STV.	38,99 m
3.	Trelle, R'Tus.	37,40 m

4mal100-m-Staffel:

1.	STV., Stadtmeister	47,4 Sek.
2.	VfR.	47,5 Sek.

3mal1000-m-Lauf:

1.	VfR., Stadtmeister	8,54,8 Min.
2.	STV.	9,05,9 Min.

Weitwurf:

1.	Czock 2, Jahn, Stadtmeister	56,77 m
2.	Wiemer, Jahn-Soest	54,40 m
3.	Spieß, R'Tus.	52,60 m

Hochsprung:

1.	Garbrecht 2, STV., Stadtm.	1,60 m
2.	Haffke, VfR.	1,55 m
3.	Hoffmann, VfR.	1,50 m
3.	Thimme, VfR.	1,50 m

Kugelstoßen:

1.	Garbrecht 1, STV., Stadtm.	11,56 m
2.	Hoffmann, VfR.	11,35 m
3.	Garbrecht 2, STV.	10,77 m

Schwedenstaffel:

1.	STV., 1. M., Stadtmeister	2,14,2 Min.
2.	VfR.	2,14,9 Min.
3.	STV., 2. M.	2,15,5 Min.

4mal100-m-Staffel:

1.	VfR., 1. M., Stadtmeister	4,37,6 Min.
2.	VfR., 2. Mannschaft	4,37,8 Min.

Dreisprung:

1.	Hoffmann, VfR., Stadtmeister	12,37 m
2.	Handtke, STV.	12,07 m
3.	Garbrecht 2, STV.	11,47 m
4.	Blömeke, S. S. S.	11,34 m

Jugend: 1000-m-Lauf:

1.	Schenzer, VfR., Stadtm.	2,55,4 Min.
2.	Bökenbrink, VfR.	2,56,8 Min.
3.	Ketels, STV.	3,00,5 Min.

Kugelstoßen:

1.	Twittmann, GTV., Stadtm.	12,33 m
2.	Junker, GTV.	11,73 m
3.	Trelle, R'Tus.	11,56 m

Diskuswerfen:

1.	Twittmann, GTV., Stadtm.	36,20 m
2.	Junker, GTV.	32,80 m
3.	Trelle, R'Tus.	32,10 m

Hochsprung:

1.	Overbeck, GTV., Stadtm.	1,50 m
2.	Hopp, O. R.	1,50 m
3.	Wittkamp, VfR.	1,50 m

100-m-Lauf:

1.	Junker, GTV., Stadtmeister	11,8 Sek.
2.	Twittmann, GTV.	11,9 Sek.
3.	Nölle, VfR.	12,1 Sek.

4mal100-m-Staffel:

1.	GTV., Stadtmeister	48,6 Sek.

Weitsprung:

1.	Twittmann, GTV., Stadtm.	5,75 m
2.	Hopp, O. R.	5,52 m
3.	Blömeke, S. S. S.	5,45 m

Speerwerfen:

1.	Twittmann, GTV., Stadtm.	39,13 m
2.	Spieß, R'Tus.	38,85 m
3.	Nölle, VfR.	36,10 m

Damen:

Hochsprung:

1.	Weise, STV., Stadtmeister	1,30 m
2.	Ketels, Oberlyzeum	1,25 m
3.	Schrewe, STV.	1,25 m

4mal100-m-Staffel:

1.	R'Tus., Stadtmeister	62,0 Sek.

(S. T. V. 58,5 Sek., disqualifiziert wegen Ueberschreiten der Wechselmarke).

Weitsprung:

1.	Brügger, STV., Stadtmeister	4,63 m
2.	Ketels, Oberlyzeum	4,47 m
3.	Weise, STV.	4,42 m

100-m-Lauf:

1.	Brügger, STV., Stadtmeister	13,1 Sek.
2.	Ketels, Oberlyzeum	13,3 Sek
3.	Brügger, R'Tus.	14,0 Sek.

Kugelstoßen:

1.	Ketels, O.-Lyz., Stadtmeister	8,17 m
2.	Weise, STV.	8,10 m
3.	Beck, STV.	7,35 m

Aus der Stadt

Vom ersten Herbstsonntag

Dieser erste Sonntag im tagszuvor aus der Taufe gehobenen Herbst war ein artiges, ein sonniges und reizendes Kind, dem wir alle freudig und gern Pate gestanden haben. Der Herbst kam gut auf die Beine und mit ihm die ganze Menschheit, die nun noch einmal hinausziehen konnte in die von Tag zu Tag schöner werdende Natur, an der der größte Maler aller Zeiten die ersten Pinselstriche anlegte. Das Laub wird farbig.

In Soest herrschte noch einmal starker Verkehr, den wir vor allem dem Bund Königin Luise in die Schuhe schieben. Aber mit Freuden, mit tiefem Dank und aufrichtiger Herzlichkeit. Es war ein herrliches Blau, das uns diesesmal nicht nur der Himmel zeigte, sondern die vielen Frauen und Mädchen, die aus Nah und Fern, aus dem Industriegebiet und Sauerland gern zur Gautagung des Königin-Luise-Bundes in die Ehrenreiche geeilt waren. Frohe, lachende und freundliche Gesichter trafen wir gestern — auch schon am Samstag — auf Schritt und Tritt in Gassen und Gäßchen. Und dann gab es eine große, eine unsere Erwartungen übertreffende Gautagung, die sprudelnde Lebendigkeit, Sachlichkeit und den unerschütterlichen Aufbau und die bereitwillige Mitarbeit am nationalsozialistischen Deutschland verbürgte. Von der großartigen Kundgebung an anderer Stelle mehr.

Autos rasteten gestern den ganzen Morgen über auf den freien Plätzen der Stadt. Mit ihnen kamen die Tagungsteilnehmer nach Soest. An den geschmückten Wagen mit ihren lieblichen Kornblumenkränzlein erkannte man schnell die Besucher. So stand Soest denn am Sonntagmorgen im Zeichen der Tagungsteilnehmer des Königin-Luise-Bundes. Daneben schmückten Kornblumen die Knopflöcher der Männer und die, wo vorhanden, der Damen, Soester Mädel sammelten fleißig für den VDA.

In das blaue Bild der Stadt mischte sich am Nachmittag das Braunhemd der Soldaten Adolf Hitlers und das Feldgrau der Stahlhelmer. Sie dienen nun dem neuen Deutschland nach ihrer Eingliederung in einer Reihe.

Und auf der Spielwiese mit der vortrefflichen Kampfbahn kämpften die Turner um die Stadtmeisterschaften. Hart, aber mit Achtung vor dem Gegner, wurde um die hohe Turner- und Sportlerehre gekämpft.

So brachte dieser letzte Septembersonntag mit seinem herbstlich schönem Wetter frohes Leben, heiteren Gesang, Kampf und Kameradschaft in die wimmelnde Stadt. Ein Sonntag, der uns alle stark gemacht für kommende Tage, die uns alle bereit sehen müssen, für notleidende deutsche Brüder und Schwestern zu kämpfen. Kein Volksgenosse darf hungern! Kein Volksgenosse soll frieren!

Denkt an die Winterhilfe!

„Die große Aktion gegen Hunger und Kälte muß unter dem Motto stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir zerbrochen, dafür wollen wir aufbauen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes." (Adolf Hitler in seiner großen Rede über das Hilfswerk dieses Winters).

Dienststunden beim Landratsamt

Mit Wirkung vom 25. September 1933 ab sind die Dienststunden bei dem Landratsamt wie folgt festgesetzt:

Montags und Freitags von 8—13 Uhr und von 15 bis 18,30 Uhr, Sonnabends von 8 bis 13,30 Uhr.

Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen, daß an den Nachmittagen die Büros für den Publikumverkehr geschlossen sind.

Beamtentreffen am 8. Oktober in Hagen

Die Fachschafts- und Fachgruppenleiter, die für die Tagung in Hagen Meldungen abgegeben haben, müssen die benötigten Plaketten umgehend im Stadthaus — Zimmer 20 — (Pg. Krieg) abholen.

Soest, den 23. 9. 1933.

Hemmer,
Leiter der N. S.-Beamtenabteilung des Kreises Soest und Ortsmann der D. B. B.

Besuch des Sportkommissars in Soest

Breitenarbeit, nicht Spitzenleistungen.

Am vergangenen Freitag waren in Soest die Vertreter aller Jugendpflege treibenden Vereine des Kreises versammelt, um von dem Sportkommissar für den Regierungsbezirk Arnsberg, Herrn Sturmbannführer Schäfer aus Hagen-Vorhalle, über sportliche Fragen der nächsten Zukunft unterrichtet zu werden. Der Sportkommissar machte zunächst mit der Arbeitsrichtung des zukünftigen Turn- und Sportbetriebes bekannt, die **sich mehr in Breitenarbeit erstrecken muß,** während die vergangenen Jahre nach Spitzenleistungen strebten. **Mannschaftsleistungen** sind besonders anzustreben.

Für den Einzelnen hat nur allgemeine körperliche Durchbildung unter Berücksichtigung persönlicher Liebhabereien Wert. Im dritten Reich steht das **Männerturnen** u. der **Männersport** im Mittelpunkt der gesamten Erziehung. Es ist daher auch im kleinsten Dorf ein größtmöglichster Wirkungsgrad in der Einzel- und Mannschaftsausbildung anzustreben. Das wird erreicht **durch einträchtige, kameradschaftliche Zusammenarbeit sämtlicher Volksgenossen, durch**

Grit hat die Auswahl . . !

29 Roman von Siegfried Bergengruen

„Jetzt verstehe ich ihn, Grit! Jetzt begreife ich alles! Die Werkstatt, die wir begründen sollen, wird Bastlern gegen Bezahlung mit Werkzeug, Material und fachmännischer Beratung unter die Arme greifen und jeder Mensch, der irgend etwas konstruieren möchte, aber nicht genau weiß, wie und womit, wird zu uns gelaufen kommen, wie zum Opfer! Denn dieser Hubert Schlegel hat recht: Bastler sind heutzutage fanatischer als früher Briefmarkensammler, und wenn wir es nur ein wenig fertigbringen, von uns reden zu machen, haben wir über kurz oder lang einen überfüllten Laden. Und mit dem Geld, das einkommt, bauen wir Maschinen! — Das ist ausgezeichnet, Grit! Das ist fabelhaft! So müssen wir es machen, Grit, so und nicht anders! Noch morgen will ich mit Hubert Schlegel . . ."

In diesem Moment schlägt es dumpf gegen die Tür, deren Drücker nicht ganz eingeschnappt gewesen sein muß, denn er klappt erst jetzt scharf und vernehmlich zu. Geräusche entstehen, dieselben Geräusche, die auch im Festsaal vernehmlich wurden. Nur die Schüsse klingen hier ganz hart und viel lauter. Dann entfernen sich eilige Schritte den Korridor entlang zum Ausgang. Stille — —! Und auch in diesem Zimmer verlöscht das Licht . . .

18.

Hubert Schlegel hat einen Traum.

Er sieht einen Menschen, der Mensch hat das Gesicht von Albin Krantz, aber er ist nicht in Jägeruniform oder in Sträflingskleidung, sondern in Fliegerdreß, und er hockt in einem unförmigen, fledermausartigen, pechkohlrabenschwarzen Flugzeug, das unter donnerndem Geknatter durch Gewitterwolken rast. Und nun sieht Hubert auch, wen Albin Krantz verfolgt . . . Vorn reitet Grit Isolany auf ihrem Laubfrosch, dem unbegreiflicherweise ebenfalls Flügel gewachsen sind, in verzweifelter Flucht durch den Aether, ihr blondes Haar flattert wild im Sturm, der Motor knattert und ächzt, die Hupe jault wie ein geprügelter Hund. Immer toller wird die Jagd, immer nähert kommt Albin Krantz der fliegenden Grit, auf seinem Gesicht ersteht ein gieriges Grinsen, er greift mit tückischer Gebärde nach einem großen roten Lasso, das seitlich an der schwarzen Fledermaus befestigt ist, legt es sich wurfbereit zurecht, kneift die Augen abschätzend zusammen, schickt sich an zum Schuß . . .! Aber er hat nicht mit Hubert Schlegel gerechnet, der wie ein lauernder Dämon unsichtbar neben ihm hergestrichen ist. Gerade, als die rote Lassoschnur davonsausen, Grits wirren Blondkopf umschlingen, sie aus dem Laubfrosch herauszerren soll, stürzt sich Hubert auf den ehemaligen Komplicen, reißt ihm das Lasso aus den Händen, wirft das Steuer herum, daß sie pfeilschnell in die Tiefe sausen. „Du bist wahnsinnig! Du bist wahnsinnig!" hört er noch den sich windenden Albin Krantz stöhnen, seine Fäuste krallen sich wie Schraubstöcke um Huberts Schultern, grelle Stichflammen prasseln aus dem Bauch der Fledermaus, sie schlagen krachend auf die Erde nieder . . .

Hubert Schlegel fährt auf, noch immer fühlt er die harten Finger Albins in seinen Schultern, sie rütteln und schütteln ihn unentwegt. Mit jäher Anstrengung öffnet er die Augen, starrt entsetzt um sich. Er liegt friedlich in seinem Bett in der Florastraße, nirgends Flugzeugtrümmer oder Flammen, nur neben ihm steht die brave Mutter Lehmann und schüttelt ihn verzweifelt an der Schulter.

„Herr Schlegel, Herr Schlegel, ein Herr wünscht Sie zu sprechen!"

Hubert Schlegel reibt sich Schlaf und Traum aus den Augen, gähnt laut und herzhaft, reckt die Arme weit, daß die Knochen und Sehnen knacken, ist nun erst richtig wieder da.

„Ein Herr, Frau Lehmann? Was ist das für ein Herr?"

Mutter Lehmann ist sehr aufgeregt.

„Ich weiß es nicht, Herr Schlegel. Ich weiß es bei Gott nicht. Aber er sagt, es sei sehr dringend, ein wichtiges Geschäft . . .!"

„Ein Geschäft und dazu noch wichtiges mit mir? — Der Mann ist einer Irrenanstalt entsprungen, Lehmännchen, oder er hat sich in der Wohnung geirrt. Mit mir macht niemand mehr wichtige Geschäfte!"

Die Lehmann ist dem Weinen nahe. Draußen steht der fremde Herr, der ausdrücklich nach Herrn Hubert Schlegel verlangt hat, mit seinem dringenden Geschäft, hier ist der Mann, der an sein Glück nicht glauben will, auf keine Weise aus dem Bett zu bekommen, und drinnen in der Küche muß jeden Moment die teure Milch auf dem Gasherd überkochen. Eine für die Begriffe der braven Frau ganz ungewöhnlich komplizierte Situation.

Da endlich erhebt sich Hubert Schlegel aus den Federn.

„Wie spät ist es, Frau Lehmann?"

„Sieben durch, Herr Schlegel!"

„Sieben durch? Sieben . . .?! Mitten in der Nacht holt einen dieser Unglückswurm aus dem Bett wegen seiner wichtigen Geschäfte. Sagen Sie selbst, Lehmann, ist das nicht zum Verrücktwerden? Ich denke nicht daran, mich schon anzuziehen. Ich habe vorige Nacht bis 5 Uhr geschrieben. Wenn er mich sprechen will, soll er hier hereinkommen und mir seinen Spruch vorbeten . . ."

Und so geschieht es, daß der Detektiv Paulus Paschulle, Spezialbeauftragter des Großindustriellen Christian Dunker, den Journalisten Hubert Schlegel in einem fast dunklen Zimmer auf den Rand eines ungemachten Bettes, in einen reichlich verknitterten Schlafanzug gehüllt, vorfindet.

Begrüßung, Vorstellung, Zigarettenaustausch.

„Was verschafft mir die Ehre und das Vergnügen zu dieser nachtschlafenen Zeit, Herr Pa . . Pa . . ."

„Paschulle ist mein Name."

„Jawohl, Herr Paschulle."

Paulus Paschulle sieht nicht ganz so würdig und seriös aus wie sonst. Sein Gesicht weist etliche Schrammen auf, sein linkes Auge ist etwas verschwollen, der graue, schöne Kammgarnanzug zeigt einen nur dilettantisch gestopften, funkelnagelneuen Gewaltriß. Nur seine Stimme klingt forsch und zuversichtlich wie immer.

„Es handelt sich um eine ganz vertrauliche, gewissermaßen etwas heikle Angelegenheit, Herr Schlegel . . ."

Sicherlich ein Abgesandter von Albin Krantz, fährt es Hubert durch den Kopf, aber er läßt vorderhand von diesem Argwohn nichts merken.

„Sehr interessant, Herr Paschulle! Und wie ist diese heikle Angelegenheit beschaffen?"

„Ihnen das anzudeuten, bin ich hier! — Zuvor eine Zwischenfrage: wären Sie bereit, Berlin unter Aussicht auf einen auskömmlichen Verdienst zu verlassen?"

Er ist doch kein Abgesandter von Albin, denkt Hubert, aber verrückt ist er bestimmt! Nur mit Mühe kann er eine ernsthafte, sachliche Miene bewahren.

„Ich wüßte nicht, wer ein solches Interesse an mir nehmen könnte, Herr Paschulle, mir einen derartigen Verdienst zu verschaffen!"

Paschulle macht ein verschmitztes, vieldeutiges Gesicht.

„Wer das sein könnte, Herr Schlegel, um das zu überlegen, dazu bleibt Ihnen in der Bahn noch immer Zeit genug. Tatsache ist nur soviel, daß sich ein Mensch gefunden hat, dem es daran liegt, Ihnen vorwärts zu helfen, Sie sicherzustellen. Zu diesem Zweck aber müßten Sie Berlin, solange bis Sie von mir Bescheid erhalten, verlassen. Ich möchte vorschlagen, Sie gehen nach Paris . . ."

„Was soll ich in Paris?"

(Fortsetzung folgt)

Zusammenfassung aller Kräfte in einem Verein, da die einzelnen Sportgruppen auch untereinander an den Meisterschaftswettkämpfen teilnehmen können. Der Zusammenschluß muß auch deswegen erfolgen, um Mannschaften oder gar Vereine nicht zu gefährden durch Maßnahmen (Arbeitsdienst, Landhilfe etc.), auf die der Verein keinen Einfluß hat. Die **Arbeitsteilung** in der Erziehung des jungen Deutschen mit den Volkssportverbänden bedürfe dringend einer Klärung, woran weniger die höheren Stellen als gerade die Ortsstellen das beste bei gutem Willen erreichen könnten, damit der junge Mann höchstens vier Abende der Familie entzogen wird.

Der Sportkommissar bat um vertrauensvolle Mitarbeit, da er selbst voll und ganz im Turn- und Sportbetriebe stehe, und stellte in Aussicht, daß er mit aller Kraft in möglichst kurzer Zeit das durchführen werde, was das dritte Reich verlange.

N. S.-Frauenschaft Soest

Wie stark die N. S.-Frauenschaft auch in Soest Fuß gefaßt hat, bewies der Deutsche Abend am Freitag im Schützenhofsaal. Der Saal war voll besetzt. Es war ein wohlgelungener Werbeabend, gleichzeitig auch ein Schulungsabend, der die Besucher erfreute und ihnen zeigte, daß die nationalsozialistische Idee auch die kulturellen Belange in alle Bevölkerungsschichten in verständlicher und volkstümlicher Weise hineintragen will. Den großen Fehler der Vergangenheit, Kunst und Wissenschaft bestimmten Kreisen zu überlassen, will der Nationalsozialismus durch seine verschiedensten Formationen wieder gut machen. Eine große, aber auch dankbare und vaterländische Aufgabe.

So wurde auch der Deutsche Abend der N. S.-Frauenschaft Soest zu einem vielseitigen inneren Erlebnis, das Ausdruck fand in gesanglichen und musikalischen Darbietungen, Vorträgen usw. Nach der Begrüßung der Erschienenen sang der N. S.-Frauenchor unter Leitung von Pg. Böhmeke den Chor „Lobe den Herrn", worauf Pgn. Frau Plessow das Wort ergriff zum Thema: „Der Nationalsozialismus als Weltanschauung". In lebendigen Worten, aus denen immer wieder die große Liebe zum Führer und Volk hervorklang, schilderte Rednerin Werden des Nationalsozialismus. Sie zeigte den Tiefstand des deutschen Volkes in der Nachkriegszeit, in der Liberalismus und Marxismus zum Schaden des Vaterlandes die Macht in der Hand gehabt hätten. Mehr und mehr habe sich aber der unbekannte Frontsoldat, der zunächst verachtete und verhöhnte Mensch, die Edlen im Volk um sich gesammelt. Das Fronterlebnis habe ihnen die Kameradschaft und Treue, den Geist und Willen gegeben, am deutschen Volke nicht irre zu werden. Unentwegt sei der Kampf gegen Marxismus und Kommunismus geführt worden, unentwegt aber auch der Kampf um die Seele des verhetzten deutschen Arbeiters. Und als die Feinde der deutschen Nation die Gefahr erkannt hätten, die ihnen der Nationalsozialismus heraufbeschwor, sei es zu spät gewesen: Die Kämpfer des Nationalsozialismus kannten kein Zurück mehr. Sie waren alle nur beseelt von dem eisernen Willen: Deutschland muß gerettet werden. Der Kampf durch Nacht zum Licht forderte 400 Blutopfer. Kampf und Tod seien nicht umsonst gewesen. Hitler habe die Macht ergriffen, Marxismus und Kommunismus niedergerungen. Die nationalsozialistische Weltanschauung sei zum Segen des Volkes und der Nation hineingedrungen in das kulturelle und geistige Leben des Volkes, das davon entfacht und neu gestaltet zum Wohle aller sich auswirke. Auch in der Kirche sei der Liberalismus überwunden u. neues Leben komme empor. Der gesamte Mensch werde von der Bewegung erfaßt und erneuert. Zum Schluß der interessanten und belehrenden Ausführungen, forderte Rednerin alle auf, sich mit der ganzen Persönlichkeit und mit vollem Vertrauen und Glauben hinter den Führer zu stellen, am Aufbau des Vaterlandes mitzuhelfen. Gerade den deutschen Müttern sei hier eine hohe und hehre Aufgabe erwachsen. Starker Beifall dankte der Vortragenden.

Nach einem von einem Hitlermädel ausdrucksvoll vorgetragenen Gedicht und weiteren gut gelungenen Vorträgen des N. S.-Frauenchors erfreute und begeisterte Klavierkünstler Kurt Emmerich mit Darbietungen klassischer Musik. Dieses seelenvolle und technisch vollendete Spiel des blinden Künstlers übte eine tiefe Wirkung auf alle aus.

Zum Schluß des vortrefflichen Abends sprach Frau Schmöckel allen den Dank aus, die zur Ausgestaltung der Veranstaltung beigetragen haben. Auch sie richtete an alle den Appell, treu zum Führer zu stehen. Ihr Dank galt auch den Führern der politischen Organisation des Kreises und der Ortsgruppe für die Unterstützung bei der Organisierung der N. S.-Frauenschaft.

Abmeldung von Kraftfahrzeugen

Wenn ein Kraftfahrzeug zum Verkehr auf öffentlichen Wegen nicht mehr verwendet werden soll, so hat der Eigentümer der zuständigen höheren Verwaltungsbehörde hiervon Mitteilung zu machen. Gleichzeitig hat er ihr die Zulassungsbescheinigung und Steuerkarte abzuliefern, sowie das Kennzeichen zwecks Vernichtung des Dienstsiegels vorzulegen. Das Kennzeichen wird nach Vernichtung des Dienstsiegels zurückgegeben. Unterbleibt die Ablieferung der Zulassungsbescheinigung und die Vorlegung des Kennzeichens durch den Eigentümer, so muß die höhere Verwaltungsbehörde, um eine unbefugte, weitere Benutzung des außer Verkehr gesetz. Kraftfahrzeuges zu verhindern, die Zulassungsbescheinigung sowie das Kennzeichen einziehen bezw. den Dienststempel auf letzterem vernichten lassen. Diese Tätigkeit ist gebührenpflichtig. Die Gebühr ist auch dann fällig, wenn der Eigentümer des Fahrzeugs, ohne das Kennzeichen vorzulegen, lediglich mitteilt, daß er den Stempel bereits selbst entfernt habe. Trotz dieser Mitteilung bedarf es nämlich von Seiten der Behörde der eigenen Feststellung, ob der Stempel tatsächlich vernichtet ist. In gleicher Weise wird auf Antrag des Finanzamtes verfahren, wenn eine neue Kraftfahrzeugsteuerkarte nicht rechtzeitig gelöst oder die Kraftfahrzeugsteuer nicht rechtzeitig entrichtet wird.

Will also der Eigentümer eines außer Verkehr zu setzenden Kraftfahrzeuges die Gebühr für die Vernichtung des Dienststempels auf seinem Kennzeichen sparen, so muß er, um der Behörde die notwendige Kontrolle zu ermöglichen, das Kennzeichen der Behörde zur Vernichtung des Dienststempels selbst vorlegen. Die Vorlegung des Kennzeichens kann täglich während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr mit Ausnahme des Samstag-Nachmittags auf dem Landratsamt zu Soest, Zimmer Nr. 3, erfolgen.

(!) **Goldenes Ehejubiläum.** Heute begehen die Eheleute Paul Ley und Gemahlin das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. 75 Jahre beträgt die Spanne Zeit des Daseins beider Ehegatten, 55 Jahre wandern sie gemeinsam den Weg des Lebens. Den meisten Soestern und auch vielen unter den Bördenbewohnern ist das schmucke Häuslein an der Wiesenstraße bekannt, in dem im Laufe von Jahrzehnten Tausende Erlösung von ihren Zahnleiden gefunden haben. Eine Anzahl von Gratulanten hatte sich bereits gestern eingestellt und zahlreiche Blumenlose legen Zeugnis ab von der Wertschätzung und Anteilnahme vieler, die von der segensreichen Arbeit in diesem Hause erfahren haben. Auch wir beglückwünschen die Jubilare auf das herzlichste!

(!) **Heute setzt der Vorverkauf für Nichtmitglieder ein.** Wer bisher noch kein Mitglied der Deutschen Bühne — Musikverein war, gehe sofort zum Verkehrsamt und sichere sich einen guten Platz.

(!) **Die Jungvolk-Jungen,** die an dem Sprechchor teilnehmen, haben heute nachmittag um 5 Uhr vor der Thomäschule zu erscheinen. Heil Hitler! G. W.

(!) **Hausfrauenbund.** Es wird nochmals auf den Monatsabend des Hausfrauenbundes heute, Montag abend 8 Uhr, bei Gruß aufmerksam gemacht. Im ersten Teil werden wir einen Kulturfilm sehen „Kinderjahre, Lernjahre", in welchem die Erziehung des Kindes in der Schule, im Hause und beim Spiel besonders betont werden wird. Im zweiten Teil wird Frau Mintrup-Tutin allerlei Praktisches für die Hausfrau bringen, Ratschläge, Hinweisungen und Anregungen für die Küche, Wäsche und Handarbeiten. Ueberraschungen sind vorgesehen. Ueber die stattfindenden Kurse und Veranstaltungen wird berichtet werden. Eintritt frei für Mitglieder. Gäste 50 ₰.

(!) **Die Eingliederung des Stahlhelms** des Kreises Soest in die SA. wurde gestern nachmittag auf dem Reichsbahn-Turn- und Sportplatz in feierlicher Weise vollzogen. Es hatte sich eine große Zuschauermenge eingefunden. In markigen Ansprachen wurde die Bedeutung dieser Eingliederung in das rechte Licht gerückt. Nach dem Vorbeimarsch der feierliche Akt beendet wurde. Die Formationen fanden durch die glänzende Haltung den Beifall der Zuschauer.

(!) **Von einem Auto erfaßt** wurde am Samstag nachmittag am Jakobitor ein Kind, das Verletzungen erlitt und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

(!) **Jungfrauen-Kongregation!** Wir weisen nochmals darauf hin, daß Montag, den 25. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Kolpinghaus der neuzeitliche Tischdeck- und Servierkursus beginnt. Anmeldungen werden auch dann noch entgegengenommen. 6 Papierservietten, Bleistift und Notizbuch sind mitzubringen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Die Abschiedsrede unseres Pfarrers

Meiningsen, 24. Sept. Die Glocken riefen wie immer den Gemeindemitgliedern zu, zum Hause des Herrn zu kommen. Dieses Mal war es ein besonderer Anlaß, denn es hieß für einen Mann, von seiner Gemeinde Abschied zu nehmen, der 42 Jahre mit Gottes Hilfe als Pfarrer und Seelsorger tätig war. Als der Gottesdienst seinen Anfang nahm, war die geschmückte Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Gottesdienst begann mit dem Lied: „Ach bleib' mit Deiner Gnade". Danach ergriff unser Herr Pastor das Wort. Er lobte und dankte Gott mit dem Worte: „Gott ist Sonne und Schild."

Zur Ueberleitung der Festpredigt sang der Kinderchor dreistimmig unter der persönlichen Leitung des Lehrers Gerke das Lied: „Herr, Deine Güte reicht so weit." Der Herr Pastor legte seiner Abschiedsrede dieselben Worte zugrunde, über die er in seiner Antrittsrede gesprochen hatte, und zwar über die Worte aus dem 2. Brief Pauli an die Corinther, 5 Kapitel, Vers 20—21. Gott hätte ihn als Botschafter und Diener ausgesandt, zu handeln nach seinen besten Kräften, wozu er ihn berufen hätte. Als er sein Amt als Seelsorger angetreten hätte habe er Gott gleich gebeten, ihm immer treu zur Ehre zu stehen. Gott habe sein Wort erhört und ihm geholfen. Er danke Gott für die große Gnade, daß er durch viele Schwachheiten und Gefahren hindurch habe leben und wirken dürfen und immer in Treue Gott habe dienen können. Viele Freuden und Leiden habe er mit der Gemeinde tragen müssen. Besonders schwer wäre ihm die Zeit seiner Amtshandlung geworden, als der Krieg über unser Vaterland hereingebrochen wäre, der manches Opfer der Gemeinde gefordert habe. Da hätte Gott ihn als Botschafter ausgesandt, um den Hinterbliebenen die Trauerkunde zu überbringen. Er wäre oft der Verzweiflung nahe gewesen, aber Gott hätte ihn immer wieder gestärkt und ihm Kraft gegeben, nicht zu verzagen bis auf den heutigen Tag, an dem er Gott besonders danke.

Der Kinderchor sang nochmals unter der persönlichen Leitung des Herrn Lehrer Gerke das Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich." — Schaurig nahm der Pastor Abschied von der Gemeinde.

Westönnen, 25. Sept. **V. D. M. Wettkampf.** Auf dem Ringtreffen des V. D. M. in Lippstadt am Sonntag, den 17. ds. Mts., erhielten die Ortsgruppen Werl und Westönnen den 2. Preis im Volkstanz. Darum frohen Mut zu weiteren Schaffen.

Ampen, 25. Sept. Am heutigen Tage feiert Frau Witwe Runte in voller Rüstigkeit u. geistiger Frische ihren 75. Geburtstag. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Familienforschung

von **Kurt Waldemar Schultz-Soest.**

„Ich würde, wenn viele Familien ihrer Vergangenheit größeres Interesse als bisher zuwenden würden, darin einen erfreulichen Fortschritt im christlichen und nationalen Sinne sehen".
v. Bismarck.

„Familienforschung?" wird mancher fragen und dann den Kopf schütteln und sagen: „Wenn ich bei mir mal nachforschen würde, dann kommt schließlich doch nur heraus, daß meine Vorfahren Schuster oder Bäcker gewesen sind, genau so wie ich!" Es ist wahr, solche Antworten hört man oft. Aber es ist grundverkehrt und zeugt von wenig Familiensinn, wenn jemand so spricht. Man muß doch einsehen, daß nicht eines jeden Vorfahren was „Hohes" gewesen sein können, sondern der einfache Mann genau so wichtig ist wie jeder andere. Und doch wird mancher, wenn er erst einmal anfängt zu forschen, erstaunt sein, was da alles zum Vorschein kommt. Zum Glück findet man aber auch Leute, die gern voll Stolz von ihrer Familie, ihrem Geschlecht reden und sagen: „Wir sind eine alte Familie!"

Früher gab es nur wenig Menschen, die sich für Familienforschung interessieren. Nach dem Kriege nahm das Interesse schon zu. In unseren Tagen aber breitet sich der Sinn für Familienforschung immer mehr aus, besonders durch die Forderung des Staates, daß jeder, der ein öffentliches Amt bekleidet oder annehmen will, seine arische Abstammung nachweisen muß. Daher ist es für manchen zur Pflicht geworden, sich etwas mit der Geschichte seiner Familie zu beschäftigen. Ebenso wichtig ist die Familiengeschichte auch für den Bauer, der Besitzer eines Erbhofes werden soll, denn er muß ebenfalls seine deutsche Abstammung nachweisen können.

Wie ist nun diese Abstammung nachzuweisen und wie muß man mit der Forschungsarbeit beginnen? Zunächst einmal bei sich selber anfangen und alles genau aufzeichnen, was irgendwie familiengeschichtliches Interesse hat. Fragt dann die Eltern, geht zu Tante und Onkel, die weitere Auskunft über manches geben können. Haben erst einmal alle näheren Verwandten berichtet, dann ist man in den meisten Fällen aber doch nur bis zu den Großeltern oder Urgroßeltern gekommen. In alten Familienbibeln, Briefen, Testamenten und sonstigen Schriftstücken wird man oft wichtige Anhaltspunkte finden.

In der Hauptsache muß sich der Forschende nun auf die schriftlichen Spuren verlassen. Als sicherstes Hilfsmittel gilt

das Kirchenbuch.

Weiß man, zu welcher Kirchengemeinde die Großeltern und Urgroßeltern gehörten, so ist dem Suchenden schon ein wertvolles Stück Arbeit gelungen. In den Kirchenbüchern ist alles genau verzeichnet über Geburt und Tod, Taufe und Trauung usw. Oft findet man auch die Todesursache erwähnt oder es sind wichtige Stellen aus der Grabrede gegeben, die meistens einen Ueberblick über das Leben des Verstorbenen bieten. Ebenfalls kann auch vermerkt sein, von woher der betreffende einst zuzog, sodaß man dann in dem neuangegebenen Ort nachforschen kann. Die Kirchenbücher reichen in den meisten Gemeinden bis zum Dreißigjährigen Kriege zurück, in einzelnen Gemeinden noch weiter.

Aber auch die **Bürgerbücher** der Städte können oft Aufschluß geben, jedoch sind diese nicht so allgemein wie die Kirchenbücher. Versagen alle beide, so bleibt der Weg über die Provinzialarchive noch offen.

Wenn man Glück hat, so kann man gar oft seinen Stammbaum bis ins 18., 17. oder noch frühere Jahrhunderte zurückführen. Die Arbeit ist nicht immer leicht, aber mit etwas Ausdauer und Liebe zur Sache kann man es schon zu etwas bringen.

Hat man nun den ältesten, deutlich erkennbaren Träger seines Namens festgestellt, sowie alle dessen Nachkommen, dann kann man eine

Stammtafel

aufstellen. Diese Stammtafel enthält aber immer nur die männlichen Nachkommen und nicht die weiblichen. Die Aufstellung geschieht in Form eines Baumes mit Aesten und Zweigen usw. Wesentlich anders dagegen ist die

Ahnentafel,

welche alle Vorfahren (Ahnen) eines Menschen aufzählt, wie die beiden Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern usw. Es wird somit alles Blut mütterlicherseits aufgezählt. In der sechsten Generation sind es schon 32 Vorfahren, unsere achten (vor etwa 250 Jahren) schon 128 [illegible] diese nun den Beweis deutschen Blutes zu erbringen ist äußerst schwierig und gelingt nur in ganz seltenen Fällen. Daher beschränkt sich [illegible] die Nachforschung bei Eltern und [illegible] eltern.

Es sei noch erwähnt, daß es in [illegible] seit 1874 Standesämter gibt und man [illegible] bei diesen Nachforschungen anstellen kann. Denn dieselben fertigen ebenso wie die Pfarrer und Küster Auszüge an aus ihren Registern.

Aus den vorgenannten Hinweisen [illegible] zu ersehen, wie hochinteressant die Familienforschung ist. Erst einmal ernstlich damit angefangen, wird sie manchem viel Freude bereiten. Hat man dann eines Tages den größten Teil des Lebens seiner Vorfahren und alles, was mit der Familie zusammenhängt, gründlich erforscht und klargestellt, dann kann man an die Abfassung einer

Familiengeschichte

gehen. Wer es sich leisten kann, der kann auch das Werk drucken lassen und wird damit sich und seinen Kindern und Kindeskindern viel Freude machen und das ganze fördert die Achtung vor der eigenen Familie. In der Geschichte einer jeden Familie ist genau so wie in der Geschichte eines jeden Staates ein stetiger Auf- und Abstieg zu finden. Daher soll sich niemand seiner Ahnen schämen, denn sie leben ja gleichsam in ihm selber fort, denn wieviel Menschen müssen einst gewesen sein, damit der heute lebende, einzelne Mensch da sein konnte. Darum erkenne Dich in Deinen Ahnen u. hören wir, wie Goethe sagt:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht".

Turnen, Sport, Spiel

Fußball.

2. Kreisklasse, Kreis Hamm

SS Soest — VfL. Mark 2:1

Die Braunweißen erkämpften gegen die Gäste aus Mark auf eigenem Platze zwei weitere Punkte; sie stehen somit an der Spitze der Tabelle mit 5:1 Punkten. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden. Leider hatten die Spiel- und Sportler, insbesondere der Sturm, nicht einen ihrer besten Tage. Die Hintermannschaft einschließlich Läuferreihe dagegen lieferte ein vorzügliches Spiel. Alles in allem darf aber schon jetzt festgestellt werden, daß die Mannschaft des SS Soest zur Zeit die beste der 2. Kreisklasse ist! (Näherer Spielbericht folgt.)

DJK. Westfalia Soest — Sportverein Enkesen 13:0!!

B. V. Ampen — B. V. Scheidingen 1:1

Spielverein Schwefe — Schwarz-Weiß Hiddingsen ausgefallen.

Geschäftliches

Die Firma „Einheitspreis G. m. b. H., Soest", ist, wie aus einem Inserat in der heutigen Ausgabe hervorgeht, mit dem 5. 9. ds. Js. in anderen Besitz übergegangen.

Die Firma lautet jetzt:

„Karl Schmitz u. Co., G. m. b. H."

Die Gesellschafter der Firma sind:

1. Kaufmann Karl Schmitz, Düsseldorf, Gerhardstraße 16.
2. Erwege, Großeinkaufsgenossenschaft, e. G. m. b. H., Düsseldorf und Berlin.

Herr Karl Schmitz, der Geschäftsführer der neuen Gesellschaft ist außerdem Vorstandsmitglied der vorstehenden Einkaufsgenossenschaft.

Die Uebernahme der Geschäftsanteile und damit die Ueberleitung des Geschäftes in anderen Besitz, erfolgte nicht nur, um das Geschäft in christlichen Besitz überzuführen, sondern auch um dieses Geschäft von jetzt ab in Form eines Kaufhauses zu führen.

Kartoffeln-Verkauf.

Herr Gustav Schuerhoff läßt am **Donnerstag, dem 28. September, nachmittags 5 Uhr** [illegible] **Allen Elsferwege**

ca. 1½ Morgen Kartoffeln
(gelbe Industrie)

in Abteilungen meistbietend verkaufen.

Versammlung bei der Besitzung des Herrn Heinert.

Heinrich Krabbe.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: A. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Ein geschichtlicher Tag in Frankfurt (Main)

Reichskanzler Hitler an die Arbeiter

Der erste Spatenstich zum Bau der Autostraße Frankfurt-Heidelberg

Der große Plan der nationalsozialistischen Regierung, als Teil des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit Deutschland mit einem Netz von Autostraßen zu durchziehen, fand mit dem

ersten Spatenstich zu der Teilstrecke Frankfurt—Darmstadt—Mannheim—Heidelberg

seine Verwirklichung. Ganz Frankfurt nahm freudigen Anteil an diesem geschichtlichen Ereignis. Aus der Umgebung Frankfurts, aus Hessen und Nassau strömten Zehntausende in die Stadt.

Vor und auf dem Hofe des Arbeitsamtes versammelten sich um 7 Uhr die

mehr als 700 bisher arbeitslosen Volksgenossen,

die dazu ausersehen sind, den Autostraßenbau zu beginnen. Der Präsident des Landesarbeitsamtes, Oberregierungsrat **Dr. Kühne**, beglückwünschte die Arbeiter.

Und nun formierten sich die Arbeiter zu einem langen Zuge, um unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter Begleitung einer SA.-Abteilung zum Börsenplatz zu marschieren.

Festakt auf dem Börsenplatz

Auf dem Börsenplatz begrüßte **Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger** die Arbeiter der Stirn und der Faust und wies darauf hin, daß mehr als zwei Millionen durch die Maßnahmen des Führers aus der verelendenden Arbeitslosigkeit wieder einer fruchtbaren Tätigkeit zugeführt worden sind.

Generalinspektor Dr. Todt führte u. a. aus: Wir haben Euch jetzt aus dem Arbeitsamt herausgeholt, um Euch Arbeit und Brot zu geben. Wir bauen keine Paläste, wir bauen Straßen, Autostraßen, nicht nur in Frankfurt a. M., sondern im ganzen Reich und geben Euch nicht nur Arbeit für ein paar Wochen, sondern nach und nach hoffen wir 300 000 Mann für fünf, ja vielleicht sogar für zehn Jahre beschäftigen zu können und darüber hinaus werden im Zusammenhang mit diesen Autostraßenbauten 1 Million Menschen Beschäftigung finden können. Wir bauen keine Straßen nur für Luxusautos. Im Gegenteil, der Lastwagen soll dominieren, der die Rohstoffe von den Häfen nach den Fabriken, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vom Lande in die Städte bringt. Ihr seid die ersten, die bei diesem Bau eingesetzt werden. Und nun ergreift die Werkzeuge, die nicht rostig werden sollen, bis der letzte Kilometer der Autobahnstraßen fertig gestellt ist.

Die Verteilung der Werkzeuge.

Reichsstatthalter Sprenger überreichte im Namen des Führers jedem der einzelnen über 700 Arbeiter das Werkzeug. Die Zimmerleute und Holzfäller bekamen schwere Beile. Die Ingenieure und Meßgehilfen Schieblehren und Meßmaße. Die Maurer und Betonierer Kellen, die Tiefbau- und Hilfsarbeiter je einen Spaten.

Die Arbeiter formierten sich zu einem imposanten Zug mit geschultertem Werkzeug und marschierten durch die Straßen der Stadt in südwestlicher Richtung nach dem gleich vor den Toren der Stadt gelegenen Arbeitsplatz.

Die Ankunft des Führers

Der Führer, **Reichskanzler Adolf Hitler**, traf um 10.08 Uhr im Flugzeug auf dem Frankfurter Flugplatz ein, wo er von einer ungeheuer großen Zuschauermenge begeistert empfangen wurde. Er begab sich im Kraftwagen durch ein Spalier von SA.-Leuten durch die Stadt nach der Arbeitsstätte. Die Fahrt gestaltete sich zu einer Triumphfahrt ohnegleichen. Frankfurter Schulkinder hatten auf der prächtigen Forsthausstraße Aufstellung genommen. Der Kanzler ließ das Auto hier langsamer fahren und konnte so die Huldigung einer Jugend entgegennehmen, von deren Herzen er voll und ganz Besitz ergriffen hat.

Der Staatsakt auf der Arbeitsstätte

Schon lange vor Beginn des feierlichen Aktes ist der Platz von einer dichten Menschenkette umsäumt. Die 700 eingestellten Arbeiter nehmen mit der Front nach dem Stand des Führers Aufstellung. Dahinter gruppieren sich die Angehörigen der Arbeiter.

Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger begrüßte den Reichskanzler im Namen aller, die von jenem Geist erfüllt worden sind, den er zuerst gepredigt habe.

Nach dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes meldet der Generalinspektor des deutschen Straßenwesens, **Dr. Todt**, dem Führer die Arbeitsbereitschaft der ersten deutschen Reichsautobahnen. Darauf überreicht der Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen Reichsautobahnen, **Dr. Dorpmüller**, dem Reichskanzler einen Spaten und dankte gleichzeitig namens der Deutschen Reichsbahn dem Führer, daß er die Deutsche Reichsbahn und die deutschen Autobahnen zusammengeschlossen habe zu Nutz und Frommen unseres Vaterlandes

Eine Rede des Reichskanzlers

hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren Minister! Meine Herren Statthalter, Gauleiter und Parteigenossen und meine deutschen Arbeiter! Wir stehen heute am

Beginn einer gewaltigen Arbeit.

Sie wird in ihrer Bedeutung nicht nur für das deutsche Verkehrswesen, sondern im weitesten Sinne für die deutsche Wirtschaft erst in späteren Jahrzehnten vollständig gewürdigt werden. Dem Verkehr beginnen wir nunmehr neue Schlagadern zu bauen.

Neue Verkehrswege

werden nun in der Gestalt des deutschen Autostraßenwesens die gebührende und notwendige Berücksichtigung finden. In Jahrzehnten wird man dann den Verkehr abhängig sehen von diesen neuen großen Verkehrsstraßen, die wir nunmehr durch ganz Deutschland ziehen wollen, 6400 Klm. sind der erste Beginn dieses Werkes. Ich weiß, daß diese gigantische Arbeit nur denkbar ist durch die Zusammenarbeit vieler, daß dieses Werk nie hätte entstehen können, wenn nicht, angefangen vom Kabinett, der Reichsregierung, über die Deutsche Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn die Erkenntnis der Größe dieses Werkes Platz gegriffen hätte, und der Wille, dieses Werk zu verwirklichen.

Wir kämpfen zugleich an gegen die schwere Not und das tiefste Unglück, das über Deutschland im Laufe der letzten 15 Jahre gekommen ist.

Der Fluch der Arbeitslosigkeit, der Millionen Menschen zu einer unwürdigen und unmöglichen Lebensführung verdammte, mußte beseitigt werden.

Wir sind uns darüber klar, daß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht von heute auf morgen zum vollen Erfolg führen kann, aber wir sind uns auch klar darüber, daß dieser Kampf unter allen Umständen durchgeführt werden muß. Wir sind entschlossen, es zu tun, denn wir haben der Nation das Gelöbnis abgelegt, diese Not zu beseitigen. (Stürmische Heilrufe.) Vier Jahre haben wir uns damals ausgebeten und wollen diese vier Jahre nützen zum Segen und Frommen unseres deutschen Volkes und damit in erster Linie für den deutschen Arbeiter. Ich bin, meine Arbeiter, in der Zeit meines Kampfes um die Macht in Deutschland von denen, die selbst vorgaben, Arbeiterinteressen zu vertreten, oft angegriffen worden mit dem Hinweis auf meine Herkunft. Damals pflegte man zu sagen: Was will denn der ehemalige Bauarbeiter oder Anstreicher eigentlich? Ich bin glücklich und stolz, daß mich das Schicksal gezwungen hat, diesen Weg zu gehen. So habe ich vielleicht mehr als andere

Verständnis bekommen für den deutschen Arbeiter, für sein Wesen, für sein Leid, aber auch für seine Lebensnotwendigkeiten.

Wenn wir dieses Werk heute beginnen, dann tue ich es aus diesen Gefühlen, aus diesen Erfahrungen meines eigenen Lebens heraus, ich weiß daher auch, daß das, was heute mit einem Fest beginnt, für viele Hunderttausende Mühe und Schweiß bedeuten wird. Ich weiß, daß dieser Tag des Festes vergeht, daß die Zeiten kommen, da Regen, Frost und Schnee dem einzelnen die Arbeit sauer und schwer machen werden. Aber es ist notwendig, diese Arbeit muß getan werden;

uns hilft niemand, wenn wir uns nicht selbst helfen.

Den zweckmäßigsten Weg, das deutsche Volk in den Prozeß der Arbeit zurückzuführen, sehe ich darin, durch große monumentale Arbeiten, irgendwo zunächst die deutsche Wirtschaft wieder in Gang zu setzen. Wenn Ihr heute eine schwere Arbeit übernehmt und in den harten Zeiten des Herbstes, des Winters und des Frühjahrs weiterführen müßt, dann sorgt Ihr dafür, daß durch Eure gesteigerte Konsumkraft wieder Hunderttausend andere in Fabriken und Werkstätten Arbeit bekommen. Es ist unser Ziel, die Konsumkraft der Massen langsam zu heben und auf diesem Wege die Produktionsstätten mit Aufträgen zu versehen und die deutsche Wirtschaft wieder in Bewegung zu bringen. Ich bitte Euch daher, stets zu

bedenken, daß es heute nicht in unserem Ermessen steht, welche Arbeit wir zu wählen haben.

Ich bitte Euch, zu bedenken, daß wir in einer Zeit leben, die das Wesentliche in der Arbeit an sich sieht, daß wir einen Staat aufbauen wollen, der die Arbeit schätzt um ihrer selbst willen, weil er eine Pflicht an der Nation erfüllt, einem Staat, der durch seinen Arbeitsdienst jeden erziehen will, jedes Söhnchen auch hochgeborener Eltern zur Achtung der Arbeit, zum Respekt vor der körperlichen Tätigkeit im Dienste der Volksgemeinschaft. (Beifall.) Ich weiß, daß dieser große Prozeß des inneren Zusammenschmiedens unseres Volkes, nicht von heute auf morgen vollzogen werden kann. Was in 30, 40, 50, 100 Jahren allmählich auseinanderbrach, daß Ihr verzogen und verbildet wurdet, das können auch wir nicht in wenigen Monaten beseitigen. Die Menschen haben ihre Voreingenommenheit zu sehr in sich eingepflanzt erhalten, als daß sie von heute auf morgen vergessen sein könnte. Allein sie werden vergessen. Wir haben den

Entschluß, aufzubauen auf dem Gedanken der Achtung der Arbeit, ganz gleich, wie sie aussehen mag.

Das Schicksal läßt uns nicht die Freiheit, sie im einzelnen auszusuchen, wie sie uns paßt. Wir wollen unser Volk erziehen, daß es sich entfernt von dem Irrsinn der ständischen Ueberheblichkeit, des Standesdünkels, der Einbildung, daß nur die geistige Arbeit zu schätzen wäre, daß das Volk begreife, daß jede Arbeit, die notwendig ist, ihren Träger adelt, und daß nur etwas schändet, nämlich nichts beizutragen zur Erhaltung der Volksgemeinschaft, nichts beizutragen zur Erhaltung des Volkes. Eine notwendige Umstellung, die wir nicht vollziehen werden durch Theorien, nicht vollziehen werden durch Erklärungen oder durch Wünsche und Hoffnungen, sondern die wir nur vollziehen durch das Leben selbst, indem wir heute Millionen Menschen ansetzen für die Wiedergenesung der deutschen Wirtschaft. Indem wir Hunderttausende ansetzen, für große monumentale, ich möchte sagen, Ewigkeitswerte in sich tragende Arbeiten, werden wir dafür sorgen, daß das Werk sich nicht mehr trennt von denen, die es geschaffen haben. Man soll in Zukunft

nicht an die denken, die es projektiert, oder die es als Ingenieure in Pläne brachten, sondern auch an die, die durch ihren Fleiß, durch ihren Schweiß und durch die ebenso harte Tätigkeit die Pläne und die Gedanken verwirklichen

zum Nutzen des ganzen Volkes. So kann ich mir in dieser Stunde nichts schöneres denken als daß sie nicht nur eine Stunde der Einleitung zu dem Bau dieses größten Straßennetzes der Welt, sondern daß diese Stunde zugleich wieder ein Markstein sei für den Bau der deutschen Volksgemeinschaft (Beifall), einer Gemeinschaft, die uns als Volk und als Staat das geben wird, was wir mit Recht auf dieser Welt fordern und verlangen dürfen.

So bitte ich Sie denn: Gehen Sie jetzt zur Arbeit. Der Bau muß heute beginnen! Das Werk nehme seinen Anfang! Und ehe wieder Jahre vergangen, soll das Riesenwerk

zeugen von unserem Dienst, unserem Fleiß, unserer Fähigkeit und unserer Entschlußkraft.

Deutscher Arbeiter, an das Werk! (Stürmischer Beifall.)

Sirenen!

Im Anschluß an die Rede des Führers wurde eine Lore mit Sand umgekippt und der Reichskanzler warf einige Schüppen Sand auf die Baustelle. In diesem Augenblick ging die Hakenkreuzfahne am Mast hoch, die Feldbahnlokomotive gab ein langanhaltendes Signal und die auf dem Main liegenden Schiffe nahmen das Signal auf und ließen ihre Sirenen ertönen, bis schließlich auch die Sirenen sämtlicher Frankfurter Fabriken in diese Symphonie mehrere Minuten lang einstimmten.

Nachdem sich der Kanzler kurze Zeit mit den Arbeitern unterhalten hatte, wurden ihm die Baupläne gezeigt, woran sich eine Besichtigung der Baustelle anschloß.

Nach dem Staatsakt begab sich der Führer zur Einweihung des neuen Gauhauses. Gauleiter Sprenger überreichte dem Führer das Ehrengeschenk des Gaues, das ähnlich wie das offizielle Gauparteitagsabzeichen den vierjährigen Wiederaufbauplan Adolf Hitlers symbolisch darstellt.

Nach abermaligen stürmischen Ovationen verabschiedete sich der Führer und wurde zum Flugplatz geleitet, wo der Kanzler den Weiterflug nach Hannover antrat.

Der Gruß der Soldaten

Der Reichswehrminister hat eine **Verfügung** erlassen, in der die bestehenden Bestimmungen über den **Gruß der Wehrmachtangehörigen** zusammengefaßt und ergänzt sind. Die Verfügung enthält folgende Anordnungen:

1. Im Dienst ändert sich an den alten militärischen Grußformen nichts. Gleichgültig, ob die Soldaten in Uniform, in Sporthemd oder mit oder ohne Kopfbedeckung sind.
2. Grußpflicht besteht zwischen der Wehrmacht und der Polizei und den Angehörigen der früheren Wehrmacht in Uniform.
3. Ein gegenseitiges Grußverhältnis verbindet die Wehrmacht mit den Angehörigen der nationalen Verbände. Es ist selbstverständlich eine Taktfrage, daß auch hierbei der jüngere und im Dienstgrad niedere dem älteren und im Dienstgrad höheren den Gruß zuerst erweist. Es ist Ehrensache der Soldaten, jeden Gruß soldatisch stramm zu erweisen.
4. Die Farben der nationalen Verbände sind bei Aufmärschen geschlossener Abteilungen sowie bei öffentlichen nationalen Kundgebungen zu grüßen.
5. Der deutsche Gruß ist von Soldaten und Beamten in Uniform, wenn sie keine Kopfbedeckung tragen, in folgenden Fällen anzuwenden:

Beim Singen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes. Im außerdienstlichen Grußverkehr innerhalb und außerhalb der Wehrmacht.

Der einem Vorgesetzten zu erweisende Gruß ist immer eine dienstliche Ehrenbezeugung, die in militärischer Form geschieht.

6. Soldaten und Beamte in bürgerlicher Kleidung wenden ebenso wie die Angestellten und Arbeiter stets den Deutschen Gruß an.
7. Soldaten, welche ein Hoch ausbringen, bedienen sich dabei wie bisher des alten Soldatenschlachtrufes: „Hurra".
8. Im Schriftverkehr mit Behörden oder Einzelpersonen ist nichts dagegen einzuwenden, daß anstelle langer Höflichkeitsformen die sich immer mehr einbürgernde Form „Mit Heil Hitler" Anwendung findet.
9. Als besondere Ehrung, lediglich für die Person des Reichskanzlers Adolf Hitler, wird bestimmt, daß er von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, soweit sie nicht dienstlich angetreten sind, mit dem Deutschen Gruß begrüßt wird. Dieser Fall tritt z. B. im Manövergelände bei der rührenden oder rastenden Truppe ein.

Einstellung nationaler Kämpfer bei der Landwirtschaftsverwaltung

Wie das VDZ.-Büro meldet, ersucht der preußische **Landwirtschaftsminister** auf Grund der Bestimmung, daß neu zu besetzende **Angestelltenstellen zu 50 v. H. vorzugsweise mit bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung besetzt** werden können, die ihm unterstellten Behörden sich jeweils von den parteiamtlichen Dienststellen der NSDAP. Bewerber namhaft machen zu lassen, die nach Eignung und Persönlichkeit sowie nach den Vorschriften für eine Einstellung in Frage kommen.

Die parteiamtlichen Dienststellen der NSDAP. werden ihrerseits von einer Weitergabe von Bewerbungsgesuchen an die Behörden zunächst absehen, jedoch müssen nach dem Runderlaß des Ministers die Behörden und auch die Körperschaften des öffentlichen Rechts selbst bestrebt sein, dabei mitzuhelfen, bewährte Kämpfer für die nationale Erhebung in ihren Geschäftsbereich einzustellen. In diesem Sinne wird auf die Bodenkultur- und wasserwirtschaftlichen Körperschaften, Landlieferungsverbände, provinziellen Siedlungsgesellschaften usw. hinzuwirken sein.

Die Winterhilfe der Wehrmacht

WTB. veröffentlicht eine Anordnung des Reichswehrministeriums über die **Winterhilfe der Wehrmacht.** Daraus ist hervorzuheben, daß sich die Wehrmacht über die bisher geleistete Hilfe hinaus durch **weitere persönliche Opfer,** die jeder Soldat auf sich nimmt, in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen werde. **Die Betätigung am Winterhilfswerk** gelte als **Dienst.** Dabei seien gelegentliche Störungen des Ausbildungsdienstes der Truppe in Kauf zu nehmen. U. a. seien Fahrzeuge, Kraftfahrzeuge, Feldküchen, Kochkessel zu Transporten, Sammlungen, Speisungen usw. zur Verfügung zu stellen. Ferner werde angestrebt, daß alle Soldaten, Beamte, Angestellte und Arbeiter der Wehrmacht sich mit **Spenden in Form von Besoldungsabzügen** beteiligen. Ein Abzug in Höhe des Lohnes einer Arbeitsstunde im Monat erscheine für die Arbeiter der Wehrmacht angemessen. Für Soldaten, Beamte und Angestellte werde eine Spende von 1 Prozent des Gehaltes empfohlen.

Am ersten Sonntag eines jeden Monats geben **Mannschaftsküchen, Offiziersheime und -messen ein Eintopfgericht** aus.

Weibliche Mitglieder bleiben in der NSBO.

Wie das VDZ.-Büro meldet, gibt der Leiter der Pressestelle der NSBO., Blaskas, folgende Erklärung bekannt:

„Durch die Presse gingen in den letzten Tagen verschiedentlich Meldungen, wonach die weiblichen Mitglieder aus der NSBO. ausscheiden müßten. Das entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist vielmehr, daß **Frauen wie bisher Mitglieder der NSBO. sein können.** Die weiblichen Mitglieder der NSBO. haben genau so durch ihren Opfermut zur Eroberung der Betriebe durch den Nationalsozialismus beigetragen wie die männlichen NSBO.-Mitglieder, weshalb an ihre Entfernung aus der NSBO. niemals gedacht worden ist.

50-Jahr-Feier am Niederwald-Denkmal

„Für Arbeit und Friede"

Reichsminister Dr. Goebbels Rede vor seinem Flug nach Genf

Zu der Riesenkundgebung „Arbeit und Friede" am Niederwald-Denkmal, dessen 50jähriges Baujubiläum die Stadt Rüdesheim feiert, waren Hunderttausende von Volksgenossen herbeigeströmt, um den Reichsminister Dr. Goebbels zu begrüßen. Zu den zahlreichen Ehrengästen gehörten u. a. auch Reichsernährungsminister **Darre** und Reichssportführer **von Tschammer und Osten.**

Nach einer Ansprache von Reichsstatthalter Gauleiter **Sprenger,** der daran erinnerte, daß vor 50 Jahren hier ein Wahrzeichen der Einigung der deutschen Staaten eingeweiht und dem deutschen Volke übergeben worden sei, das uns allezeit Symbol der Einigung des deutschen Volkes sein werde, und auf die große Friedensrede des Reichskanzlers hinwies, daß wir es nicht nötig hätten, die Ehre unseres Volkes auf dem Schlachtfelde zu rehabilitieren, nahm

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort, sich zunächst an die Jugend wendend:

Ich möchte sagen, daß der Nationalsozialismus nichts anderes ist, als

das politische Bekenntnis der deutschen Jugend zur Zukunft der Nation.

Deshalb ist es auch kein Zufall, daß über alle Klassenschranken hinweg gerade die deutsche Jugend sich unter unsere Fahnen gestellt hat. Der Nationalsozialismus sieht seine erste Aufgabe darin, die deutschen Stämme, Stände und Klassen in einer einheitlichen Willensfront zusammenzufassen, und der Garant dieser nationalen Einigung ist die deutsche Jugend. Ich glaube schon, daß die Welt diesem inneren Umschmelzungsprozeß mit Mißtrauen zuschaut.

Die Welt ist immer mißtrauisch, wenn Deutschland erstarkt.

Denn die Kraft der Völker liegt nicht in den Waffen,

die Kraft der Völker liegt im Lebenswillen,

und wenn die deutsche Nation Waffen und Kanonen und Maschinengewehre besäße, aber nicht den Willen zum Leben, so wäre sie schwächer als heute, da sie zwar keine Waffen, Kanonen und Maschinengewehre hat, aber den Willen zu ihrer Existenz besitzt. (Beifall.) Völker, die dem Pazifismus huldigen, bereiten immer den nächsten Krieg vor.

Parlamentsparteien sehen in den Völkern immer nur Objekte, aber nicht Subjekte ihrer Politik. Sie stehen den Völkern gegenüber wie die Rechtsanwälte ihren Klienten.

Im System des Parlamentarismus liegt auch der Keim kommender Kriege. Denn wie der Rechtsanwalt viel eher geneigt ist, einen Prozeß zu beginnen als der Klient, so ist auch die Parlamentspartei viel eher geneigt, einen Krieg zu machen als ein Volk. (Sehr richtig.)

Für den Rechtsanwalt ist es gleichgültig, ob er den Prozeß verliert oder gewinnt. Er erhält sein Honorar. Für die Parteipäpste ist es ebenso gleichgültig, ob ein Krieg gut oder schlecht ausgeht. Sie brauchen ihn ja nicht mitzumachen. Sie sind eben unentbehrlich in der Heimat. Unsere Gegner sagen, wir hätten das Volk entrechtet. Aber ich glaube, das Volk war niemals innerlich so gut mit seiner Regierung einverstanden wie mit der unsrigen.

Das Volk ist der souveräne Herr seines Schicksals und wir sind seine Willensvollstrecker.

Zwei große Aufgaben waren uns nach der Uebernahme der Macht gestellt, Aufgaben, an denen die November-Republik sich vergeblich versucht hatte, Aufgaben, die gelöst werden müssen. Und wenn wir sie nicht lösen, dann hätten wir auch unsere geschichtliche Mission verspielt. Wir müssen dem Volke

im Innern Arbeit und nach außen Frieden geben.

Daß diese Aufgabe nicht leicht ist, wußten wir von vornherein. Aber wäre sie leicht, dann hätte sie uns nicht gereizt. (Beifall.)

Wir haben nicht die Absicht, auf den Ministersesseln ein bequemes Leben zu führen, wir haben die Absicht, unsere Namen in das Buch der Geschichte einzutragen. Ein halbes Jahr lang haben wir uns nun mit den großen Aufgaben, die uns das Schicksal aufgegeben hat, abgegeben. Ich glaube, wir brauchen uns dieser Arbeit nicht zu schämen, denn was menschenmöglich war, das haben wir getan. Wir haben dem Volk wieder

Glauben und Selbstvertrauen zurückgegeben

und sind dann an die großen Pflichten herangetreten.

Gestern haben wir in Frankfurt a. M. das erste sichtbare Zeichen unserer Aufbauarbeit und unseres Aufbauwillens der ganzen Welt dokumentiert. Es wurde dabei der Wille kundgetan, daß wir nicht ruhen und rasten wollen, bis das Gespenst der Arbeitslosigkeit aus unserem Lande vertrieben ist. Allerdings muß man dazu Mut besitzen.

Unsere Gegner sagen: Na, wartet, bis der Winter kommt, dann wird euer Konjunkturerfolg dahin sein. Wir werden uns ja bei Phili wieder treffen. Es wird sich auf die Dauer nicht verheimlichen lassen, wer recht hat, unsere Gegner oder wir.

Jedenfalls stehen wir dafür gerade, daß die Arbeitslosenziffer in diesem Winter nicht um einen Mann steigen wird.

Und ich glaube, wir brauchen nicht zu beweisen, daß wir das Versprechen halten, denn was wir bisher versprochen, das haben wir immer gehalten. Unsere Gegner haben 14 Jahre lang über uns gelächelt, sie hätten aber besser gekämpft als gelächelt. Sie lächeln noch heute, wenn wir sagen, daß wir die Arbeitslosigkeit zu Boden werfen werden. Aber auch diesmal wird ihnen das Lächeln vergehen.

Wenn wir bei beginnendem Herbst ein Projekt gesetzmäßig stabilisiert haben, in dessen Vollzug während dieses Winters zwei Milliarden ins Rotieren kommen, dann, glaube ich, können wir dafür garantieren, daß die Arbeitslosigkeit nicht steigen wird. Dabei bleiben wir nicht etwa stehen.

Wir werden immer neue Methoden erfinden. Dann werfen wir die Arbeitslosigkeit.

Arbeit wird die große Tugend des kommenden Staates sein. Die Arbeit ist ein Recht des Bürgers, nicht nur eine Pflicht. Und dieses Recht werden wir wieder garantieren. Das können wir allerdings nur, wenn wir mit der Welt in Frieden bleiben. Daß die Welt uns nicht versteht, dafür kennen wir alle Gründe. Die meisten Gründe liegen in der Vergangenheit. Die Regierungen, die uns voraufgegangen sind, hatten alles Interesse daran, die nationalsozialistische Bewegung in der Weltöffentlichkeit zu diskreditieren. Das wirkt selbstverständlich nach. Es ist doch ganz

klar, daß die Machtinhaberschaft des Nationalsozialismus in Deutschland eine Erschütterung des gesamten liberalen Weltgefüges bedeutet.

Wir sind viel zu stolz, um in der Welt für Deutschland betteln zu gehen. Wir sagen jedem, der es hören will: Wir helfen uns selbst. Der Welt aber werden wir

nicht müde, zu erklären, daß Deutschland den Frieden will,

ja daß Deutschland den Frieden wollen muß, daß kein Volk, weder das deutsche noch irgendein anderes, in einem kommenden Kriege gewinnen, sondern daß jedes Volk verlieren müßte, und daß es ein Wahnsinn ist, die Völker in ein neues Unglück hineinzustürzen, während sie sich kaum von dem alten erholt haben.

Ich halte es fast für symbolisch, daß heute auf dem Denkmal auf dem Niederwald die Worte „Arbeit und Friede" stehen. Ich halte es fast für symbolisch, daß auf den Fabriken die Fahnen des Nationalsozialismus und auf den nationalen Denkmälern die Fahne des Sozialismus aufgeht.

Damit wird aber der Welt kundgetan, daß diese Zusammenfügung von Ideen, die wir im Nationalsozialismus vollzogen haben, nichts Willkürliches darstellt, sondern einen inneren Sinn besitzt. Man braucht nicht nationale Ehre mit Füßen zu treten, um dem Arbeiter das Brot zu garantieren, man braucht nicht dem Arbeiter das Brot zu nehmen, um national zu sein.

Nationale Gesinnung und sozialistisches Verantwortungsgefühl gehören zusammen

und die Menschen von rechts werden sozialistisches Verantwortungsgefühl in ihren Ideenkreis mit übernehmen müssen, damit die Menschen von links dafür nationale Ueberzeugtheiten in sich aufnehmen. Erst wenn dieser Zusammenschluß der Ideen stattgefunden hat, wird auch ein Zusammenschweißen der Volksklassen stattfinden können.

Schauen Sie nun in

dieses wunderbare Land, ein Edelstein in Deutschlands Schmuck.

Unter uns ausgebreitet der Rhein, der nach unserem Willen nicht die deutsche Grenze, sondern Deutschlands Strom bleiben soll. Unter uns liegen die Städte und die Dörfer, die Weinberge in Braun und Rot des beginnenden Herbstes gekleidet. Die Menschen aus dieser wunderbaren Provinz sind zusammengeströmt, um ihrem Willen nach Recht und Freiheit, Arbeit und Frieden demonstrativ Ausdruck zu geben. In einer Stunde schon werde ich

das Flugzeug besteigen, um die Rechte dieser Nation in Genf zu vertreten.

(Stürmisch anhaltende Heil-Rufe.) Daran schon kann man sehen, daß sich in Deutschland manches geändert hat, denn an der Stelle, an der ehemals ein Stresemann stand, wird jetzt zum erstenmal ein Nationalsozialist stehen, und die Rechte des deutschen Volkes, die ehedem von Interessenparteien vertreten wurden, werden jetzt von der großen deutschen Volkserhebung der nationalsozialistischen Bewegung vertreten.

Dr. Goebbels schloß: Widmen wir unsere leidenschaftliche Liebe dem Volk, gerade dem ärmsten Volksbruder, bleiben wir jung in unserem Herzen, dann wird uns die Jugend auch immer verstehen, bleiben wir immer im Volk, dann werden wir uns niemals vor dem Volk zu schämen brauchen, stehen wir dem Volke Tag für Tag Angesicht zu Angesicht gegenüber und fühlen wir uns als die Willensvollstrecker der deutschen Nation, dann kann uns nichts geschehen, dann wird das Volk in Not und Glück bei uns stehen, dann wird es unsere Sache zu seiner Sache machen, wie wir seine Sache zu unserer Sache machen. Dann wird

in Deutschland die erste moderne Demokratie Wirklichkeit werden, daß Führung und Volk eins sind,

daß über allem ein Mann steht, der im Reich die höchste Autorität verkörpert und daß alle zusammengeschlossen sind in einer einheitlichen Idee. Ein zweitausendjähriger Traum der deutschen Nation wird Wirklichkeit: Volk wird eins und findet sich zusammen in der Stärke des Reiches. Volk will Frieden, Volk will Arbeit und erhebt sich in Stolz und Selbstbewußtsein. Wir werden zusammen stehen bis zum letzten Atemzuge für des Reiches Stärke und für des Volkes Einheit. Wir stehen geschlossen in einer Bewegung hinter einem Führer und bringen dies auch in dieser feierlichen Stunde zum Ausdruck, indem wir rufen: Die Bewegung und die Führung Sieg-Heil!

Auf die brausenden Heilrufe folgte das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied.

Dr. Goebbels eröffnet die Winterhilfe-Propaganda

. . . auch die wirtschaftliche Sanierung

unseres Produktionslebens wird schneller vonstatten gehen, als es heute alle für möglich halten wollen!

In einer groß angelegten Rede, mit der Dr. **Goebbels** im Berliner Sportpalast den **Propagandakampf für die Winterhilfe des deutschen Volkes** eröffnete, gab der Minister zunächst einen Ueberblick über die Lage, in der sich Deutschland bei der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus befand. Er betonte, daß die Nationalsozialisten es von Anfang an abgelehnt hätten, irgendwelche Versprechungen zu machen. Selbst vor der Wahl am 5. März hätten sie immer wieder betont, daß vier Jahre das Minimum an Zeit seien, das nötig sei, um einen Erfolg zu erzielen. Er glaube heute nicht, daß so viel Zeit dafür erforderlich sein werde, sondern er sei der Ueberzeugung, daß, wie die politische Reinigungsaktion ganz schnell und überraschend hätte vorgenommen werden können, so

auch die wirtschaftliche Sanierung unseres ganzen Produktionslebens schneller vonstatten gehen werde, als es heute alle für möglich halten wollten.

Nachdem der Minister die Bedeutung der Vernichtung des Kommunismus auch für die übrige Welt unterstrichen hatte, beschäftigte er sich eingehend mit einer anderen Großtat der Regierung, der

Vereinheitlichung des Reiches,

die nach der Herstellung der Einheit des Denkens und Handelns zwischen Regierung und Volk die dringendste Aufgabe gewesen sei, denn das Reich sei nahe daran gewesen, wieder auseinanderzufallen. Daß auf diesem Wege weiter fortgeschritten werde, liebe über jedem Zweifel. Wie der Nationalsozialismus Bauer, Bürger, Arbeiter, Katholik und Protestant vereinige, so werde er auch Süddeutsche und Norddeutsche, Ostdeutsche und Westdeutsche vereinigen. Es werde die Zeit kommen, wo man auf die Frage: „Woher kommst du?" nicht mehr antworte: „Ich bin Bayer oder Preuße!", sondern wo die Antwort von 66 Millionen lauten werde:

„Ich bin ein Deutscher!"

(Stürmischer Beifall.) Die Regierung befinde sich bei ihren Handlungen immer in Uebereinstimmung mit dem Volk. Das könne das Ausland gar nicht verstehen. Es sei

ein Irrtum, daß das Volk sich selbst regieren wolle;

auf einen solchen Gedanken komme es immer nur, wenn es schlecht regiert werde. In dem Augenblick aber, wo das Volk merke, daß es gut regiert werde, lasse es sich auch gern regieren; das sei der Sinn einer wahren Demokratie. Denen, die glaubten, die Masse sei ausschlaggebend, sei wieder das Autoritätsgefühl eingehämmert worden, und zwar nicht nur in der Regierung, sondern herunter bis zum letzten Mann im Volke, in der Wirtschaft, im Kultur-, Theater- und Konzertleben, in der SA., der SS., in der politischen Organisation, in der Jugend, in den Schulen, in den Universitäten;

überall habe sich das Persönlichkeitsprinzip wieder durchgesetzt,

ebenso wie das Prinzip der nationalen Lebensauffassung gegenüber dem Internationalismus. Die Verfallserscheinungen seien in acht Monaten restlos beseitigt worden. Je härter und rücksichtsloser die Staatsführung durchgegriffen habe, um so größeres Verständnis habe sie damit bei den breiten Massen gefunden. Deutschland habe zum erstenmal in seiner Geschichte begonnen, eine geschlossene Nation zu werden.

Dann sei die Regierung an

die Frage der Arbeitslosigkeit

herangetreten. Sie sei sich darüber klar, daß sie unschlagbar sei, wenn sie dieses Problem löse; löse sie es nicht, dann werde auch ihr Regiment nicht von langer Dauer sein. Mit übermenschlicher Kraftanstrengung sei es gelungen, zwei Millionen Erwerbslose in die Fabriken zurückzuziehen. Daß die Regierung dabei

mit bergeversetzendem Optimismus vorgegangen

sei, sei ganz selbstverständlich, denn für eine schwächliche Regierung, die nicht einmal von der Richtigkeit ihres eigenen Handelns überzeugt sei, opfere niemand etwas. Die Regierung habe sich jedoch über die Schwere der Probleme nicht hinwegzutäuschen versucht, sondern sie

ganz nüchtern und sachlich geprüft.

Man sei aber entschlossen, mit diesen Maßnahmen nicht Halt zu machen, sondern nach Ablauf der nächsten sechs Monate den Angriff gegen die Arbeitslosigkeit mit anderen Mitteln wieder aufzunehmen. Im nächsten Sommer würden wieder zwei Millionen Arbeitslose in die Betriebe gebracht werden, und im übernächsten würde die Zeitkrankheit der Arbeitslosigkeit endgültig beseitigt sein. Bis dahin würden die unglücklichen Opfer der Krise nicht sich selbst überlassen bleiben. Die Regierung stelle sich hierbei natürlich an die Spitze, sie organisiere das Winterhilfswerk in einem Maßstabe, daß sie bestimmt garantieren könne, es werde

niemand frieren und hungern.

Einer werde für alle und alle würden für einen eintreten. Er, der Minister, glaube, daß sich vor allem der deutsche Bauer in diesem Winter für das deutsche Volk einsetze und alles, was er übrig habe, für die Armen und Notleidenden gebe.

Auch die letzte große Frage,

wie Deutschland wieder in die Weltpolitik eingeschaltet

werden könne, werde gelöst werden können. Unsere außenpolitische Lage sei zuweilen sehr bedrohlich gewesen. Das sei auch zu erwarten gewesen, denn als der Nationalsozialismus an die Macht gekommen sei, habe das eine Erschütterung des ganzen liberalen Gefüges der Welt bedeutet. Daß die Welt die neue Epoche nicht ohne weiteres verstanden habe, sei allzu natürlich gewesen, zumal die vorangegangenen Regierungen niemals müde geworden seien, das Ausland über den Nationalsozialismus zu belügen. Selbstverständlich sei es nun schwer, dem Ausland eine andere Meinung beizubringen. Nicht nur, daß man uns nicht verstehen wolle, man könne uns draußen manchmal nicht verstehen. Es nütze nichts, daß wir nur Reden hielten, wir müßten

versuchen, mit unserer Leistung zu überzeugen.

Dem Auslande könne es nicht entgehen, daß die Regierung bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit schon bedeutende Erfolge errungen habe. Man könne auch im Auslande nicht daran vorbeisehen, daß in Deutschland Volk und Regierung eins seien. Vielleicht komme noch einmal der Augenblick, wo wir dem Auslande wirklich zeigen könnten, wie

Regierung und Volk im Denken und Empfinden tatsächlich eins

seien. Deutschland habe es gar nicht nötig, Propaganda zu treiben. Das besorgten für uns schon die Juden und die Emigranten. Sie sollten ruhig in London ihre Gerichtskomödie aufführen und dort ihre undefinierbaren Zeugenaussagen machen. Das sei alles zu kindisch, um ernst genommen zu werden. Im übrigen ließen wir uns nicht beirren. Wir sagten dem Auslande die Wahrheit.

Der Minister fuhr dann fort: Ein denkender Ausländer muß doch einen Vergleich ziehen zwischen den früheren Regierungen, die ihre Not zur Schau trugen, die um Kredite bettelten, an das Weltgewissen appellierten, um dann wie begossene Pudel nach Hause zurückzukehren und ihre Volksgenossen mit Gummiknüppeln und Bajonetten zusammenschlagen zu lassen.

Wenn man das mit uns vergleicht, die wir viel zu stolz sind, um zu betteln und nicht um Kredite hausieren gehen, sondern für uns selbst sorgen, so muß das doch eine Wirkung haben.

(Stürmischer Beifall.) Der Minister richtete sodann an die Volksgenossen einen Appell, mit eiserner Beharrlichkeit den Kampf gegen die Wintersnot aufzunehmen und sich

nicht von Fehlschlägen entmutigen zu lassen,

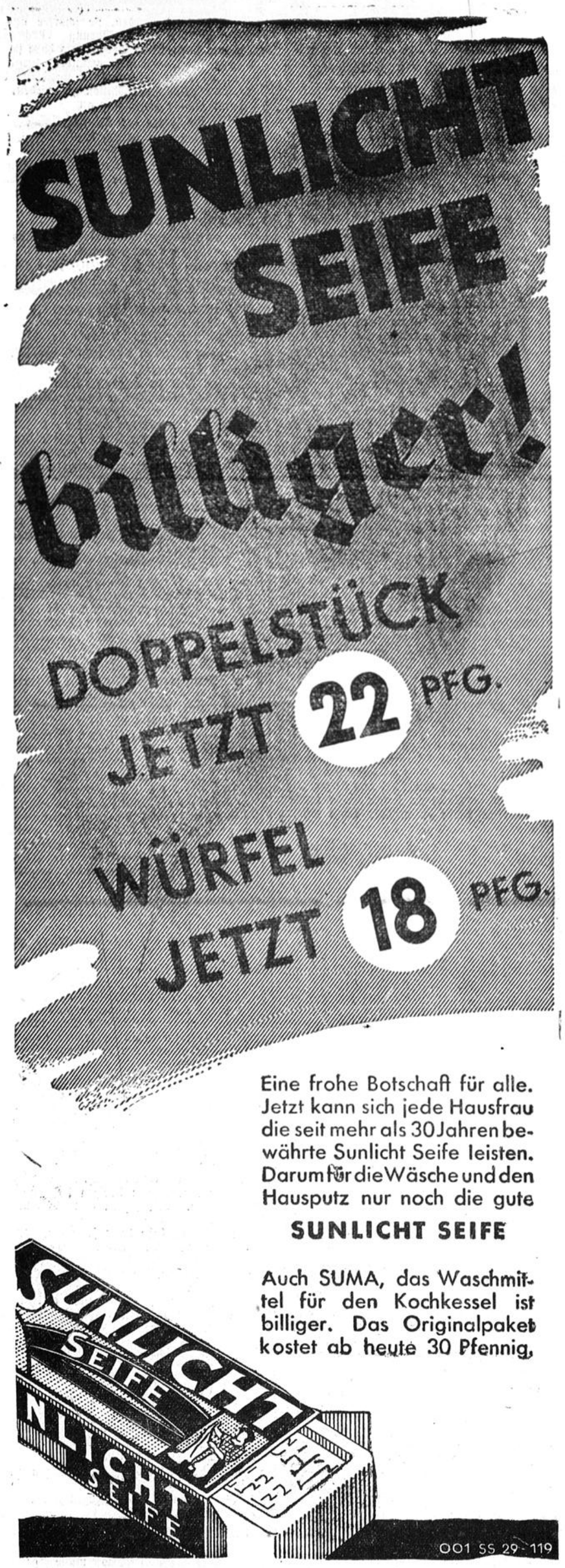
auf der anderen Seite aber gegen jede Sabotage vorzugehen und

überall darauf zu achten, wo ein Saboteur sitze, um ihn zu vernichten.

(Stürmischer Beifall.) Das müsse geschehen nicht um Denunzianten zu züchten, sondern um unser Volk zu reinigen. Die Regierung werde ihre Arbeit zu Ende führen

ohne Kompromisse.

Wenn hier und da ein Umweg eingeschlagen werden müsse, dann könne auch er nur zum Besten führen. Seien wir davon überzeugt, daß wir nicht für ein paar Wochen oder Monate, daß wir auf lange Sicht, auf Jahrzehnte, vielleicht auf Jahrhunderte hinaus arbeiten. Dann sei der Nationalsozialismus in der Tat der Bahnbrecher eines neuen Zeitalters. (Stürmischer Beifall.)



Inserieren Sie im SOESTER KREISBLATT

Ihre Anzeigen haben stets großen Erfolg!

Morgen frisch beste

Rinderwurst.

Carl Zurmühl,
Jakobistr. 21.



Große Wäsche

Das kostet wieder viel Schweiß. Und besonders im Sommer. Mit einer Waschmaschine ersparen Sie sich viel Arbeit. Und Sie schonen auch Ihre Wäsche damit. Lassen Sie sich auch sagen, wie billig das Wäschewaschen in der Waschmaschine ist, bei

Oberwinter
hinterm Rathaus.

Seitenwagen

gut erhalten, preiswert abzugeben.

Wo, sagt das S. K. unter Nr. 4142

Kupferkessel

zum Pflaumenkrautkochen, auch als Waschkessel geeignet, preiswert u. gut bei

Oberwinter
hinterm Rathaus.

Subin.

Subin ist ein gutes **Mittel** für **Schweine**, gegen **Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche** u zur **Anregung** der **Freßlusi.** Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Statt besonderer Anzeige.

Samstag morgen gegen 4 Uhr entschlief nach längerer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Gottfried Brinkmann

Maria geb. **Hagemeier**

im Alter von 49 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Gottfried Brinkmann und Kinder.

Soest, Hohenlimburg, Elberfeld, Dortmund, Wattenscheid, Stockum und Schwerin i/Mecklenburg, den 23. September 1933.

Die Beerdigung findt am Dienstag nachmittag, 3 Uhr, vom Trauerhause Niederbergheimerstraße 51 aus statt. — Das Seelenamt ist Dienstag morgen um 7¼ Uhr im St. Patrokli-Dom.

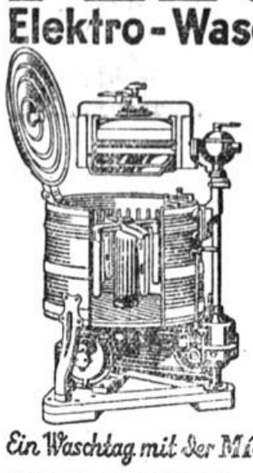
Für Brautleute,

die der Aufforderung unseres Führers Adolf Hitler entsprechend eine Ehe schließen wollen, werden dringend Zweizimmer-Wohnungen benötigt. Hausbesitzer und Mieter, welche gewillt sind, diese Bestrebungen durch Hergabe geeigneter Räume zu unterstützen, erfahren Näheres durch die

„Wohnungsvermittlung", am Brüdertor Nr. 19

Míele

Elektro-Waschmaschine Nr. 150



Eine Maschine, über die es nur eine Stimme des Lobes gibt.

Verdecktes Getriebe, geräuschloser Lauf, schwenkbarer Wringer mit dicken, weichen Gummiwalzen.

Ein Waschtag mit der Miele Nr. 150 ist ein Fest!

Zu haben in den Fachgeschäften.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Jüngere Bürokraft,

(Nationalsozialistin)
perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, zu sofort gesucht.

Offerten mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnissen, Lichtbild unter Nr. 44000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verding.

Die Erd-, Maurer-, Zimmerer-, Dachdecker-, Klempner- und Außenputzarbeiten zum Neubau eines Verkehrshäuschens auf dem Bahnhofsvorplatz sollen an hiesige Unternehmer vergeben werden.

Angebote, zu denen die Vordrucke im Stadthaus, Zimmer Nr. 31, erhältlich sind, müssen dorthin bis zum **Freitag, den 29. September 1933 — 10 Uhr** — in verschlossenem, mit entsprechender Aufschrift versehenem Umschlag zurückgegeben sein.

Soest, den 22. September 1933.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Karl Schmitz & Co. G.m.b.H.

früher Einheitspreis G. m. b. H.

empfiehlt sich als günstige Einkaufsstätte für alle Artikel des täglichen Bedarfes.

Billige Preise, gute Qualitäten, reelle Bedienung sind die Grundprinzipien, welche diese Firma als Leitmotiv für ihre Geschäftsführung zugrunde gelegt hat. —

Karl Schmitz & Co. G.m.b.H.
Brüderstraße 17.

Bei Husten, Lungen-Asthma, Verschleimung hilft

Husta-Glycin

Aerzte und Professoren geben die besten Urteile. **Flasche** Rm. **1,—** u. **1,65.**

Drogerie Rich. Giesenbauer, Soest
neben der Deutschen Bank **Ruf 962**